

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1928

168 (20.7.1928)

Volkstreu

TAGESZEITUNG FÜR DAS WERKTÄTIGE VOLK MITTELBADENS

Beilagen: Illustrierte Wochen-Beilage „Volk und Zeit“
Die Musikstunde / Sport und Spiel / Heimat und Wandern
Sozialistisches Jungvolk / Frauenfragen — Frauenschutz

Bezugspreis monatl. 2.50 M. o. Dyme Zustellung 2.20 M. o. Durch die Post 2.45 M.
Einzelhefte 10 Pf. Samstags 15 Pf. o. Erhalten 6 mal wöchentlich
vormittags 11 Uhr o. Postfach 2050 Karlsruhe o. Geschäftsstelle und Redaktion: Karlsruhe
L. 2, Waldstraße 28 o. Fernruf 7020 und 7021 o. Postfach 2050 Karlsruhe, Durlach, Westend
Straße 22, Baden-Baden, Friedrichstraße 20; Rastatt, Friedrichstraße; Offenburg, Langstraße 21

Nummer 168 Karlsruhe, Freitag, den 20. Juli 1928 48. Jahrgang

Reichsrat und Lohnsteuerfenkung

Der Reichsrat nahm am Donnerstag das vom Reichstag beschlossene Gesetz über die Lohnsteuerfenkung an. Die Regierung ließ gegen das Gesetz Einspruch erheben, dem die Reichsräte, sowie einige preussische Provinzen antraten. Die namentliche Abstimmung über den Einspruch scheiterte mit 38 gegen 30 Stimmen. Dafür traten außer Bayern, Sachsen, Thüringen, Oldenburg und Württemberg die Vertreter der preuss. Provinzen Ostpreußen, Brandenburg, Westfalen, Nieder-Rhein und Hannover.

Reichsrat genehmigt dann noch das Gesetz über die Einkommensteuerfenkung

Der Reichsrat genehmigte dann noch das Gesetz über die Einkommensteuerfenkung und die Änderung der Personalabgaben, sowie das internationale Übereinkommen betreffend die Gleichbehandlung einheimischer und ausländischer Arbeiter bei Entschädigungen aus Anlaß von Betriebsunfällen sowie Entschädigungen aus Anlaß von Berufskrankheiten.

Reichsrat noch 6 Ministerien in Bayern

Ueber den Kuhhandel einig
Die Neubildung des bayerischen Kabinetts ist nun soweit zur Kenntnis gekommen, als eine grundsätzliche Einigung darüber erzielt wurde, daß die drei sogenannten Revolutionsministerien (Justiz, Soziales und Landwirtschaft) aufgehoben und in ein Ministerium zusammengefaßt werden sollen. Die Zahl der Ministerien wurde damit von 8 auf 6 vermindert. Das neue Ministerium würde voraussichtlich dem Bauernbund angehören, möglicherweise auch das in diesem Ministerium bestehende Sekretariat für Landwirtschaft.

Einheitliche Ausbildung der Anwälte und Richter

Justizminister Koch-Weser beabsichtigt der Woll. St. eine Einheitlichkeit der Ausbildung von Richtern und Anwälten herbeizuführen. Die Einheitlichkeit soll durch ein einheitliches Gesetz, in dem das jetzt bestehende Gerichtsverfassungsgesetz abgeändert wird. Die volle Freizügigkeit der Rechtsanwälte wird durch eine Änderung der Rechtsanwaltsordnung erreicht werden.

Kundgebung Calles

Die Rolle des Klerus
18. Juli. Präsident Calles hat eine Kundgebung abgehalten, die bekanntlich der General O'Driscoll habe einreden, daß der Weg zu einem friedlichen und religiösen Sozialismus gemein sei. Präsident Calles vertritt, das die Revolutionen befürwortende Beweismaterial sei, „Revolution“ in unmittelbarem Zusammenhang mit der Tat steht. Am Schluß der Erklärung heißt es: Die Revolution werde auch weiter verfassungsmäßige Methoden befolgen. Am Abend wurde gemeldet, daß die Polizei fünf Männer verhaftet hat, die im Verdacht stehen, an der Versammlung teilgenommen zu haben. Die Polizei hat auch die Namen der Teilnehmer veröffentlicht. Calles: „Ich beabsichtige nicht allein den Mörder O'Driscoll zu bestrafen, sondern auch jeden, der als Hintermann an diesem Verbrechen teilgenommen hat, aufzufinden und ihn exemplarisch bestrafen.“

Goltsche Zustimmung zum Kelloggspakt

Trotz unter Vorbehalt
London, 19. Juli. In der dem amerikanischen Gesandten in London überreichten englischen Antwort auf die amerikanische Note bezüglich des Kelloggspakts wird zum Ausdruck gebracht, daß die britische Regierung den vorgeschlagenen Pakt in der übermittelten Form annimmt. Die englische Regierung nehme den neuen Vertrag unter der Voraussetzung an, daß die Vertragsfreiheit hinsichtlich gewisser Gebiete, die unter britischer Herrschaft und Kontrolle ein besonderes Interesse für Englands Frieden und Sicherheit bilden, unberührt bleibt.

Löwensteins Leiche gefunden

Paris, 19. Juli. Die Leiche Löwensteins wurde am 19. Juli bei Cap Gris-Nez, etwa 10 Meilen von der Küste entfernt, im Meer gefunden. Die Leiche war bereits stark in Verwesung übergegangen, trug am Kopf eine Erkennungsmarke mit dem Namen und der Nummer des Löwensteins. Die Polizei von Calais hat die Leiche in Verwahrung genommen. Die Identität der Leiche wurde durch den baltischen Kapitän Löwenstein durch die Armaband bestätigt.

Paris, 19. Juli. Nach einer weiteren Meldung aus Cap Gris-Nez wurde die Leiche Löwensteins, die nur mit einer Unterhose, mit einem Hemd und Schuhen bekleidet war, von Tieren angegriffen worden. Insbesondere das Gesicht war vollkommen zerstört.

Koalitionspolitik

Der Landtag ist nunmehr in den Ferien. Die Koalitionspolitik hat seit ihrer, seit der Staatsumwälzung bestehenden Existenz, wohl die schwerste Belastungsfrage hinter sich. Solange Herr Dr. Schäfer die Führung der Zentrumsfraktion des Landtags allein inne hatte, fand sich in allen schwierigen Situationen immer ein Weg zur lokalen Verständigung. Sein Prinzip, den beiden anderen Parteien in der Koalition nicht zuzumuten, was die eigene Partei zu tragen nicht im Stande war, sicherte in der Regel die für die Zusammenarbeit erforderliche Atmosphäre. Natürlich gab es im Laufe der Jahre immer wieder einmal Störungen, die aber stets überwunden werden konnten.

Seit der Erhaltung dieses auch von der Sozialdemokratie sehr geachteten Führers des Zentrums, hat sich die Zusammenarbeit innerhalb der Koalition nicht unwesentlich erschwert. Auf die Stellung eines Führers im Zentrum ist der mittlerweile bekannt gewordene Herr Dr. Föhr vorgezogen, welcher mit der festen Absicht umgeht, der Koalitionspolitik ein anderes Gepräge zu geben und ihr stärker wie bisher den Willen des Zentrums aufzudrücken. Dr. Föhr vertritt nämlich die Auffassung, das Zentrum habe in Baden bei der Reichstagswahl insonderheit deshalb eine Einbuße erlitten, weil es in der Koalitionspolitik zu sehr die Zentrumsinteressen verlor und die Sozialdemokratie zu viel nachgegeben habe. Diese Auffassung ist zwar falsch, wie sich an Hand verschiedener Beispiele aufweisen läßt, doch was tut es: die Praxis der Koalitionspolitik bei der Zusammenarbeit im Landtag hängt an, schwierig zu werden.

Als vor wenigen Monaten das Staatsbudget zur Beratung kam, ging man in groben Zügen zu einer Verminderung fast aller Budgetpostitionen. Auf dem Himmel, das sich bei dieser oder jener Position Ersparnisse gar nicht erzielen lassen und nach dem vollengetragenen Abstrich Lebensbedingungen unermesslich leuten, reagierte Dr. Föhr stets nur mit der Erklärung, das kummere ihn nicht. So ging es Wochen hindurch, Verger und Verdruss häuften sich immer auf. Schließlich mußte auch über die Frage der Dotationsen der Kreisämter gesprochen werden; auch in dieser Beziehung, die Geld Posten, barten der Erledigung und siehe da, auf einmal schien es, als ob in der Staatskasse Geld genug sei. Das von dem Finanzminister im Budget ausgewiesene Defizit von einigen 24 Mill. Mark fand nun keine Verabfolgung, sondern eine Vermehrung. Wie das ausgerechnet ein Beispiel.

Vor einigen Monaten legte das Ministerium des Innern das Tuberkulosebekämpfungsvorhaben für das nächste Jahr wieder in Gang. Wie in anderen Ländern des Deutschen Reiches sollte der Landwirt pro Stück unterjochten Viehs an den Tierarzt ein Gebühre (0,50 M.) zahlen. Dr. Föhr forderte zunächst, die staatlich angestellten Bezirksärzte sollten diese Arbeit unentgeltlich übernehmen. Als er hiergegen auf Widerstand stieß, weil die Tierärzte allein diese Arbeit gar nicht ausführen können, verlor er jede Beherrschung und forderte die Übernahme der gesamten Ausgaben auf die Staatskasse. Gering gerechnet hätte dies für die Staatskasse eine Ausgabe von 350 000 M. ausgemacht. Das ging nicht an. Es kam schließlich bei Abwesenheit des Dr. Föhr ein Kompromiß zustande, nach welchem die Gebühr auf 0,40 M. herabgesetzt und die Tragung derselben dem Viehbefitzer und dem Staat je zur Hälfte zugeschrieben wurde.

Bei der Festsetzung der Landessteuern für die laufende Budgetperiode war nach vorheriger Verständigung eine Erhöhung der 100 Teile für die Grundsteuer von 200 auf 225 vorgezogen. Mit der Begründung, es sei unerträglich, im Reich die Einkommensteuer für die unteren Einkommensträger zu kürzen, und gleichzeitig im Land die Grundsteuer zu erhöhen, sah das Zentrum unter Führung von Dr. Föhr den Beschluß, die Grundsteuer wieder auf 200 Hunderteile herabzusetzen und den dadurch entstehenden Ausfall von 2 850 000 M. aus den Erträgen der Gebäudebesitzer zu decken. Da diesem Antrag alle bürgerlichen Parteien beigetreten waren, hatte das Finanzgesetz der Regierung nur noch die Unterstützung der sozialdemokratischen Fraktion. Letztere erklärte dann auch, daß für sie das Vorhaben des Zentrums unerträglich ist und dieser hier in Frage stehende Beschluß unannehmbar sei. Das Zentrum hatte zwar, um seinen Beschluß schmackhaft zu machen, gleichzeitig den Antrag durchgedrückt, daß der Ausfall an der Gebäudebesitzersteuer für den Wohnungsbau durch Vereinnahmung einer Anteile ausgeglichen werden soll. Anteilhaber sind aber für Bauzwecke weitaus weniger, als die aus der Gebäudebesitzersteuer fließenden Erträge, und sie bleiben es auch, wenn, wie dann vorgeschlagen war, das Land die Hälfte des entstehenden Defizits übernimmt.

Baden würde damit zu jenen Ländern des Deutschen Reiches zählen, die aus den Erträgen der Gebäudebesitzersteuer den geringsten, gelegentlich gerade noch erlaubten geringen Anteil für den Wohnungsbau verwenden. In Preußen der Friedensmiete beträgt sich die Höhe der Haussteuer in Preußen auf 48, Bayern 50, Sachsen 51, Württemberg 39%, Thüringen 42, Hessen 47% und Baden 36 v. H. Von den Erträgen dieser Steuer werden in Preußen 28% Pros. für den Wohnungsbau verwendet, in Bayern 17, Sachsen 30, Württemberg 19%, Thüringen und Hessen 15 und in Baden künftig bis 17,5 v. H. Damit ist auch auf dem Gebiet der Finanzierung des Wohnungsbaus Baden in die Reihe jener deutschen Länder eingereiht, die wegen ihrer Kleinheit und ihrer geringen steuerlichen Ertragskraft Mittel, die aus der Haussteuer stammen und für den Wohnungsbau verwendet werden sollen, für den allgemeinen Finanzbedarf des Lan-

des verwenden. Diese Feststellung wiegt für den Kenner finanzpolitischer Verhältnisse in den Ländern äußerst schwer.

Nach einer Anregung der Reichsregierung (26. 3. 1928) sind für die Förderung des Wohnungsbaus in der Zeit vom 1. 4. 1928 bis 31. 3. 1929 mindestens 15—20 v. H. der Friedensmiete zur Verfügung zu stellen. Für den allgemeinen Finanzbedarf darf nach den Bestimmungen des Geldwertungs-Ausgleichsgesetzes nicht weniger als 20 v. H. und nicht mehr als 30 v. H. vorbehalten werden. Die vom Bad. Landtag getroffene Neuordnung der Verteilung der Erträge aus der Gebäudebesitzersteuer für den allgemeinen Wohnungsbau geht scharf an die untere Grenze heran.

Schon seit Jahren operiert das Zentrum immer mit der Behauptung, mit der Ansammlung von Geldkapitalien aus den Erträgen der Gebäudebesitzersteuer für Zwecke des Wohnungsbaus werde eine Zehrfachung erreicht. Diese Behauptung hinkt recht sehr. Nach der durch die Inflation erfolgten Vernichtung des Privatkapitals im Wohnungsbau, war eine zwangsweise Bildung von Kapital für den Wohnungsbau durch die öffentliche Hand notwendig geworden. Der Hausbesitzer, welcher durch die Inflation schuldenfrei geworden ist, mußte für die Aufbringung dieses öffentlich rechtlichen Betriebskapitals für den Wohnungsbau sorgen. Im Laufe der Jahre wurde diese Last auch auf die Mieter übertragen, aus welchem Grunde ja der Hausbesitzer wie die Mieterschaft höchst unwillig sind, wenn die Erträge der Gebäudebesitzersteuer zu allgemeinen Staatszwecken und nicht vorwiegend zur Beseitigung der Wohnungsnot verwendet werden.

Aus dem Aufkommen der Steuer werden billige Baudarlehen gegeben und den Bauherren wurde es dadurch möglich, für die Mieter einen ungenügend tragbaren Mietzins festzusetzen. Die angesammelten Kapitalien sollten deshalb auch fernerhin nicht zur Bereicherung der öffentlichen Hand dienen, sie sind nicht Finanzvermögen des Staates und der Gemeinden, sondern Verwaltungsvermögen, also Vermögen, das öffentlichen Zwecken dient. Die Mittel der Gebäudebesitzersteuer haben nach Sinn und Zweck des Geldwertungs-Ausgleichsgesetzes dauernd der Förderung des Wohnungsbaus zu dienen. Noch im März ds. Js. stellte sich der Reichstag einstimmig auf diesen Standpunkt. Für die Zeit unseres Lebens wird die Sorge für den Wohnungsbau immer eine solche der Parlamente sein. Eine Aussicht, daß sich in Bälde schon das Privatkapital mehr auf dem Gebiete des Wohnungsbaus beweist, besteht nicht.

Im Lande Baden fehlen noch etwa 15 000 Wohnungen. Den Anteil an der Gebäudebesitzersteuer für den Wohnungsbau zu senken und die allstarke Finanzierung des Wohnungsbaus aus Anlehensmitteln, bedeutet eine Verlangsamung des Tempos der Beseitigung der Wohnungsnot.

Aus Steuermitteln hat die Wohnungsfürsorgekasse den Beitrag zinsfrei und sie kann aus den Zinsen und Rückflüssen eine Zinsverbilligung des zu verleihenden Bauzuschusses durchführen. Aus dem Baugeld durch Anleihen flüssig gemacht werden, so ist hierfür nach den jüngsten Erfahrungen ein Effektivzins von 8,33 v. H. zu entrichten. Vom Jahre 1928 ab beträgt die Belastung der Wohnungsfürsorge infolge des Erlases der Steuermittel durch Anleihen fast 500 000 M. Für die kommenden Rechnungsjahre steigert er sich um die entsprechenden Beträge, falls auch weiterhin statt des Ertrages aus Steuermitteln Anleihen aufgenommen werden müssen. Es ist selbstverständlich, daß dies eine sehr fahrlässige Einschränkung der Wohnungsbaumittel bedeutet.

Neben diesen Streitfragen schuf das Zentrum noch einen weiteren. Baden erhebt neben Sachfen noch eine Fleisch- und Schlachtsteuer. Vor zwei Jahren schon hatte das Zentrum im Landtag den Beschluß durchgesetzt, die Schlachtsteuer, die im Wesentlichen von den Bauern getragen wird, aufzuheben. Der sozialdemokratische Antrag, auch die Fleischsteuer, die vom konsumierenden Publikum zu tragen ist, aufzuheben, wurde niedergestimmt. Die Schlachtsteuer bringt in der Budgetperiode 800 000 M., die Fleischsteuer 4 Mill. Mark. Die Regierung hatte den Beschluß auf Aufhebung der Schlachtsteuer nicht in Vollzug gesetzt und im neuen Budget auch die Erträge derselben wieder eingeleitet. Ohne nach der Koalition zu fragen, stimmte das Zentrum erneut einem Antrag auf Aufhebung der Schlachtsteuer zu. Mit diesem Schritt kam es wiederum zum Ziel, aber auch die Sozialdemokratie hatte jetzt im Plenum des Landtags mit ihrem Antrag auf Aufhebung der Fleischsteuer einen Erfolg, da für denselben auch die Oppositionsparteien stimmten. Nun war Holland in Wien, die Grundlage des Finanzgesetzes total erschüttert.

Sollte nunmehr das Finanzgesetz noch Annahme finden, dann war dies nur unter Verständigung innerhalb der Koalitionsparteien möglich. Neben dem Antrag des Zentrums, die Grundsteuer auf 200 Hunderteile herabzusetzen, fand der sozialdemokratische Antrag, die Grundsteuer nur für die kleinen Gewerbetreibenden und die kleine Landwirtschaft zu ermäßigen und es im übrigen bei der Regierungsvorlage zu belassen. Die Regierung bemühte sich um die erforderliche Einigung, sie trat auf den Boden der von der Sozialdemokratie gemachten Anregungen, jedoch der Ausfall der Grundsteuer nur noch den Betrag von 1,5 Mill. Mark ausmachte, der zunächst aus den Erträgen der Gebäudebesitzersteuer gedeckt werden soll und keinen Erlös aus Anlehensmitteln erhält. Der aus der Ausnahme vom Land übernommen und außerdem soll diese Regelung lediglich für die laufende Budgetperiode gelten. Wenn nicht mittlerweile eine Reichsrechtliche Regelung der

Sauzinssteuer erfolgt, tritt bei der nächsten Subperiode für Verwendung der Erträge der Gebäudesteuer zum Wohnungsbau die bisherige Realisation wieder in Kraft. Die Aufhebung der Fleischsteuer neben jener der Schlachtkörper wird mit dem 1. 4. 30 wirksam. Letzteres insbesondere bedeutet für die städtische Verbraucherschaft dann einen großen Erfolg, wenn es bis dahin den Konsumvereinen gelinzt, die Monopolstellung der Metzger in den Städten zu erschüttern. Schließlich brachte diese Verständigung eine Beseitigung der Gefahr des Bruches der Koalition und die Wiederbelebung einer erträglichen Landespolitik. Hoffentlich haben auch die Befürworter eines rückfälligen Draufgängertums aus dieser Geschichte etwas gelernt, denn keine Koalition kann bestehen, wenn der eine oder andere Teilhaber glaubt, nur nach eigenem Willen Politik machen zu können.

Keine antirepublikanischen Abzeichen im Dienst

Ein Erlass Preußens

Der amtliche preußische Pressebericht teilt mit: Im Hinblick auf die Unzulässigkeit, die sich aus dem Tragen politischer Abzeichen durch Beamte im Dienst ergeben haben, veröffentlicht das Preussische Staatsministerium unter dem 18. Juli 1928 einen Beschluß, wonach den Beamten das Tragen außerdienstlicher Abzeichen jeder Art und Form während des Dienstes allgemein verboten wurde.

Der preussische Minister des Innern weist jetzt im Zusammenhang mit dem obigen Beschluß zugleich im Namen des Ministerpräsidenten und aller Staatsminister in einem an die nachgeordneten Behörden gerichteten Rundschreiben zur Behebung von Mißverständnissen darauf hin, daß sich das oben zitierte Verbot nicht auf die verfassungsmäßigen Farben des Reiches und Preußens bezieht, es sei denn, daß sie als Kennzeichen eines Vereines oder einer sonstigen Organisation getragen werden.

Haftbefehl im Fall Jakubowski

Die BZ. meldet aus Neustrelitz: Staatsminister Febr. v. Reibnitz hat Donnerstag vormittag den Staatsanwalt Bachmann, der jetzt die Anklagebehörde in der Sache Jakubowski vertritt, angewiesen, er möge beim Untersuchungsrichter des Landgerichts Neustrelitz einen Haftbefehl gegen den Pferdewechter Heinrich Wöhrer beantragen. Der Pferdewechter ist dadurch schwer belastet, daß er in der Hauptverhandlung gegen Jakubowski wichtige Tatsachen verschwiegen hätte, die Jakubowski zu entlasten geeignet waren.

Ricklins Beschwerde verworfen

Der Pariser Kassationshof hat die Beschwerde des Abg. Dr. Ricklin gegen das Urteil von Colmar verworfen. Ob Ricklin nun beantragt wird?

Durchpeitschung belgischer Militär- vorlage

Deutscher Angriff nicht für möglich gehalten

Die belgische Regierung beschließt, die Militärvorlage trotz der tropischen Hitze durchzuführen zu lassen. Wesentlich Neues hat die am Mittwoch und Donnerstag geführte Diskussion bisher nicht ergeben. Immerhin ist es wiederholt zu gereizten Auseinandersetzungen zwischen Mehrheit und Opposition gekommen. Am Donnerstag bekämpfte Vandervelde den Entwurf in einer eindringlichen Rede. Er betonte, daß selbst nach dem Verständnis des Kriegsministers de Brouqueure ein neuer Krieg im Westen in absehbarer Zeit nicht zu erwarten sei. Eine Ausrüstung des belgischen Heeres, wie es dieser Regierungsentwurf vorsieht, wäre selbst von dem Standpunkt der Landesverteidigung aus schädlich, weil man bei einem etwaigen späteren Krieg mit einem veralteten Verteidigungssystem belastet sein würde. Der Entwurf sei ausschließlich auf der Hypothese eines deutschen Anmarsches gegen Frankreich und Belgien aufgebaut, er könne aber einen bevorstehenden Angriff in absehbarer Zeit nicht zu wehren helfen, weil Deutschland weder Panzerautos noch militärische Flugzeuge besitze. Abschließend rief Vandervelde die Mehrheit an: „Ihr habt den Sieg des allgemeinen Wahlrechts nicht verhindern können, ihr habt den Sieg der allgemeinen Schulpflicht nicht verhindern können, es wird euch auch nicht gelingen, die Demokratisierung des Heeres und den Sieg der sechsmonatlichen Dienstzeit zu verhindern.“

Sappho

Pariser Sittenbild von Alphonse Daudet

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Und wenn auch?“ Sie näherte ihr Gesicht dem seinigen, in ihren großen grauen Augen glühte ein wollüstiges Feuer. „Wahre ich denn, daß du kommen würdest? ... Du warst mir verloren, was konnte mir da alles andere noch nützen? Ich war traurig verlassen, angeekelt.“

„Und dann der Duft des Bagno ... Du hattest ja eine Zeitlang mit einem anständigen Menschen gelebt ... da gefiel Dir der, he? ... Wie mögt ihr Euch geberst haben ... Ach! Schande! ... da ...“

Sie sah den Schlag kommen, ohne ihm auszuweichen, sie erhielt ihn mitten ins Gesicht, dann sprang sie auf ihn zu in dumpfem Grollen von Schmerz, Freude, Sieg, schloß ihn in ihre Arme: „Mein Lieb, mein Lieb ... Du liebst mich noch ...“

Das Donnern eines vorübergehenden Eiswagens weckte ihn gegen Abend früh auf; mit offenen Augen lag er da, ohne sich sichtlich zu finden. Den Nachmittag über war viel Schnee gefallen. In dem Schweigen der Einsamkeit hörte man ihn herabrieseln, die Scheiben herab, rieselnd vom Dachstuhl rinnen und bisweilen auf das Kofenfeuer im Kamin herabspritzen.

Wo war er? Was machte er hier? Allmählich erschien ihm im Widerschein des kleinen Gartens das Zimmer ganz weiß, von unten beleuchtet, da war ja auch Hannos großes Porträt vor ihm, und nun kam ihm ohne die leiseste Heberausung die Erinnerung an seinen Feind. Und in dem trüben Gelb der seiner Feindschaft kam ihm wie eine Erklärung der Gedante, daß er aus diesem Schlamme nicht mehr herauskommen würde, das hemmelbewerte Wohlbehagen des Bewunderten, der, während sein Blut dahinfließt und er sich mit seiner Wunde dahinschleppet, sich auf einen Dünghaufen austreckt, um dort zu sterben, und des Leidens und des Kampfes müde mit geöffneten Ähren sich wonnig in die weiche, häßlich riechende Wärme hineinwühlt.

Was ihm jetzt zu tun übrig blieb, war entsetzlich, aber sehr einfach. Nach solchem Verrat zu Irene zurückkehren, sich einem Hausstand in der Art wie de Potters anschließen? ... So tief er auch gesunken war, so weit war er doch nicht ... Er wollte an Bouchereau schreiben, an den großen Phosphologen, der zuerst die Krankheiten der Willenskraft beobachtet und beschrieben hat, er wollte ihm einen entsetzlichen Fall vorführen, die Geschichte seines Lebens vom ersten Zusammenreffen mit jenem Weibe, als sie ihre Hand auf seinen Arm gelegt hatte, bis zu dem Tage, da er sich verzettelt glaubte, mitten im vollsten Wonnetausch des Glückes, und

Warum Landarbeitermangel?

Soziale Mängel als Ursache

Vom Deutschen Landarbeiterverein, Bezirk Baden, wird uns geschrieben:

Der Landarbeiterverein und seine Ursachen beschäftigt seit Jahren die Öffentlichkeit, aber beileibe nicht das ganze Jahr, sondern nur etwa mit Beginn der Seuernte und endigt mit der Kartoffel- bzw. der Zuckerrübenente.

Zunächst die Frage? Gibt es wirklich einen Landarbeitermangel? Ja und Nein. Ja nur über die Zeit der Ernte, also vom Ende Mai bis Ende Oktober, das sind 5 Monate im Jahre. Es ist nun ganz selbstverständlich, daß sich in solchen Berufen oder Betrieben, wo die Arbeiterzahl im Jahre nur 5 allerhöchstens 6 Monate beschäftigt werden kann, in den sogenannten Saisonzeiten immer ein Arbeitermangel herausbilden muß. Diese Tatsache ist bei allen übrigen Saisonbetrieben gleich oder ähnlich der Fall. Für den größeren Teil des Jahres besteht in der Landwirtschaft trotz der gegenteiligen Behauptung absolut kein Mangel an Arbeitskräften, im Gegenteil, Beweis in all den Orten wo die sogenannten landwirtschaftlichen Arbeiter und Arbeiterinnen zum Stempeln gehen. Der alte Bauerngrundsatz, „wo ich im Sommer schaff, es ich im Winter“, ist längst abgetan. Wer will sich denn da wundern, wenn dies jedes Jahr automatisch geschieht, daß die Landarbeiterschaft am 1. November arbeitslos wird und dies bis zum 1. April bleibt, sich die betreffenden Arbeiter um eine andere Arbeit umsehen und wenn sie diese gefunden haben, dann nicht wieder in ihren alten landwirtschaftlichen Betrieb zurückkehren. Man frage einen alten Kleinlandwirt, welcher ein oder zwei Dienstmädchen beschäftigt, ob er nicht jahraus jahrein seinen Knecht und seine Magd hat und wenn diese schon wecheln, so treten an ihre Stelle wieder andere. In diesen sogenannten Kleinbetrieben, wo der Herr mitarbeitet, wo an einem Tische gesessen wird, wo abends der Herr genau so müde als wie der Knecht ist und demzufolge der Herr dem Knecht nicht mehr Arbeit zumutet, wo er dem Knecht seinen Trunk porrenköpft, dort ist kein Arbeitermangel. Gewiß, es gibt auch hier Ausnahmen. Arbeitermangel zeigt sich hauptsächlich in den mittleren und Großbetrieben. Wir wollen heute hier die Ursachen wenigstens zum Teil aufzählen, vielleicht trägt dies dazu bei, zu einer Besserung zu führen.

Anlaß, diese Frage überhaupt heute des eingehenderen zu behandeln sind folgende Vorkommnisse. Eine Ausprache im Ausschuß IX. der Bad. Landwirtschaftskammer, ferner die Tagesordnung der Notlandtagung der Badischen Landwirtschaft vom 29. Mai 1928, ferner je ein Artikel in den Nr. 21 und 28 des Badischen landwirtschaftlichen Wochenblattes. Sowohl in der Ausschlußsitzung der Landwirtschaftskammer als auch in der Notlandtagung wollte man die Mangelursachen aufzählen und in das Arbeitslosenverzeichnis aufnehmen wurde für die Landflucht verantwortlich zu machen. Mit Worten allein geben sich die landwirtschaftlichen Arbeitgeber nicht zufrieden, sie wollen auch Taten sehen und wandten sich an das Landesarbeitsamt als möge für Abhilfe sorgen. Inwieweit die landwirtschaftlichen Arbeitgeber oder die Landwirtschaftskammer dem Landesarbeitsamt Vorschläge gemacht haben dürfte, können wir aus der Antwort des Landesarbeitsamtes an die Landwirtschaftskammer unklar erkennen. Jedenfalls muß der

Vorstand des Landesarbeitsamtes der Landwirtschaftsamt lassen, daß es keine gesetzlichen Zwangsmittel gibt um flammende Arbeitskräfte auch auf dem Lande zu bekommen. Es kann nur solchen Leuten, welchen landwirtschaftliche Arbeiten zugemutet werden kann unter Androhung der Sühnungsentsagung in die Landwirtschaft einweisen. Und nun wir an, ein vom Lande flammender Arbeiter, verbeiztet, mit Kindern, zu einem Stundenlohn von 1 M. wird arbeitslos. Landarbeiterschaft gearbeitet hat, kann zugemutet werden, arbeitslos ist, wieder in der Landwirtschaft zu arbeiten. Der arbeitslose hat auf Grund seines ererbten Vermögens und Familienanahl etwa 27 M. Erwerbslosenunterstützung zu spruchen. Wird er bei der Landwirtschaft zugewiesen so kann einflüchtiger Fälle 30 M. bei 60tägiger Arbeitszeit verdienen, man dies, so braucht man sich nicht zu wundern, wenn sich Leute weigern in der Landwirtschaft Arbeit anzunehmen. Die als Industriearbeiter erwerbslos sind. Der keine Arbeitertrage bezahlt habende Arbeiter hat aber einen Rechtsanspruch seine Unterbringung und wird wegen 3-5 M. mehr verdienen landwirtschaftlicher Arbeiter nicht darauf Verzicht leisten, man geloben davon, daß ihm dies auch nicht gut zugemutet werden kann.

Eine weitere wesentliche Ursache der Landflucht ist die Handlung der Arbeiter. Mißhandlungen der Arbeiter sind Vorgeboten sind gar keine Seitenbei, ja wohl auch in Baden der Ton mit welchem vielfach mit der Arbeitererschaft umgegangen wird? Es gibt Betriebe, in welchen nur gelächelt wird. Aus der Landwirtschaft in die Industrie getommene Arbeiter, sie glauben sich im Himmel, es war gerade zu wünschenswert, dem Angestelltenpersonal in der Landwirtschaft die Worte wem's nicht paßt, der kann gehen u. s. w. Sa, wenn man keine Arbeiterschaft halten will, so muß man sie eben menschlich behandeln. Ein Landarbeiter schrieb uns kürzlich einen Brief, in welchem für die landwirtschaftliche Arbeiterchaft die Gründung von Arbeitervereinen fordert, indem er sich bitter über die Behandlung der Arbeiter und die Entlohnung beklagt. Und zum Schluß, daß es sich hier nicht um einen allgemeinen unzulässigen Landarbeiter handelt, dient uns das Moment, daß er sagt: möge uns anständig behandeln und man wird uns dankbar freudige Arbeiter sein.

Aber nicht bloß wir, sondern auch die Verhältnisse in der Wirtschaft genau kennende Wirtschaftler geben mit uns ein gutes Urteil in den Ursachen der Landflucht ein. Wie lautet der Spruchwort: „Selbstverleumdung ist der beste Weg zur Besserung.“ Vielleicht dämmert es auch den Landwirten. Dr. Schent hat in einem Aufsatz im Badischen landwirtschaftlichen Wochenblatt als Ursachen der Landflucht niedere Löhne, die mangelnde Verhältnisse die längere Arbeitszeit. Wir leben zunächst mit zwei ersten Ursachen, wie sie hier Dr. Schent zeigt, eine Ursache und gewiss wird sich dies allmählich demerbar machen.

Seipels Politik der Niederlagen

Feststellungen der österreichischen Sozialdemokratie

Die sozialdemokratische Fraktion des österreichischen Nationalrates veröffentlicht am Freitag einen Aufruf an das arbeitende Volk, der sich mit dem Ergebnis der letzten Parlaments-tagung beschäftigt. Darin wird zunächst festgestellt, daß die Sommertagung des Parlaments eine Tagung der Stagnation war. Wichtig heißt es dann: „In der auswärtigen Politik ist Dr. Seipel von Niederlage zu Niederlage gegangen. Verhandlungen mit Italien haben mit einem vollständigen Mißerfolg mit der österreichischen Entschädigung und Entmutigung Sibirians gendert. Für eine bedingungslose Kapitulation vor Mussolini hat Dr. Seipel nicht das geringste Zugeständnis an die Deutschen in Sibirien erlangt.“ Abschließend wird in dem Aufruf gesagt, die Gegenläufe haben sich zu, die Zeit der Generalabrechnung mit dem Bürgerlohn naht. Rüstet Wähler und Wählerinnen, damit ihr gerüstet seid, falls ihr zur Entscheidung gerufen werden solltet!

Staatsreich in Ägypten

Durch königliches Dekret wurde das ägyptische Parlament auf drei Jahre aufgelöst.

Bankier Gehler

Aus dem schwarzen Reichwebr-Arbeiter, Schau, wer hätte das gedacht! — Wird ein wider Wertiger Der die schlechten Kurse macht.

Sei, jetzt kann er spekulieren, Nie mehr Reichstag drauf ihm drein, Und mand wird ihn kontrollieren, Otto darf jetzt Caesar sein!

Wie ein zweiter Kain'n Lohmann Zieht er arminia ins Gesicht, Was dem ramponierten Strohmänn Billig, sei Herrn Gehler recht!

Als die Phöbus-Gelber waren Noch vertaut in Lohmanns Land, — Warum hat man nicht vor Jahren Gehler's Bankaenie erkannt?

sie ihn wieder an sich riß durch die Zauberkraft ihrer Vergangenheit, dieser entsetzlichen Vergangenheit, wo die Liebe den geringsten Platz einnahm, nur die selbe Gewohnheit und die bis ins innerste Mark gedrungene Verworfenheit ...

Die Tür öffnete sich. Hannu trat ganz leise ins Zimmer, um ihn nicht aufzuwecken. Zwischen den geschlossenen Türen betrachtete er sie, so geschmeidig und fröhlich, verjüngt, wie sie ihre von dem Schnee im Garten durchdrännten Füße am Feuer wärmte und sich von Zeit zu Zeit zu ihm wandte, eben so leise lächelnd wie am Morgen während des Strettes. Sie nahm den Tabak von seinem gemöblichen Platte, rollte sich eine Zigarette und wollte gehen, aber er rief zurück.

„Schlafst Du denn nicht?“

„Nein ... lege Dich hierher ... Ich uns plaudern.“

Sie blieb auf dem Rande des Bettes sitzen, etwas überrascht von seinem Ernste.

„Hannu ... wir werden fortziehen.“

Zuerst glaubte sie, er scherze, um sie auf die Probe zu stellen. Aber die ganz genauen Details, die er gab, rissen sie schnell aus ihrem Irrtum. Es war ein Kofen in Africa frei; er wollte sich darum bewerben. Das war eine Sache von vierzehn Tagen, da hatten sie Zeit, ihre Sachen zu packen ...

„Und Deine Heirat?“

„Kein Wort mehr davon ... Was ich getan habe, ist nie wieder aus zu machen ... Ich liebe wohl, es ist aus, ich kann mich nicht mehr von Dir trennen.“

„Armes Kind!“ sagte sie laut und traurig, etwas geringschickig. Dann, nachdem sie zwei, drei Züge geraucht hatte:

„Ist das weit, das Land, von dem Du sprichst?“

„Africa? ... sehr weit, in Peru ...“ Und ganz leise: „Da kann Dich Dein Diamant nicht einholen ...“

Gebankennoll, träumerisch hülfte sie sich in ihre Tabakswolken. Er hielt behändig ihre Hand, streifte ihre nackte Arm, und von dem Herabdröseln des Wassers rings um das kleine Haus einzufließen, schloß er die Augen, alit er allmählich und sank in den Schlamm.

Drittes Kapitel

Fieberhaft erreat, halb schon unter Dampf und auf der Reize, wie jeder, der sich zur Abfahrt rüstet, befindet sich Gaußin seit zwei Tagen in Marzelle, wo sich Hannu mit ihm treffen und zusammen einschiffen soll. Alles ist fertig, die Plätze belegt, zwei Rabinen erster Klasse für den in Begleitung seiner Schwägerin reisenden Bischof von Africa; und nun ist er hier und durchmüht hastigen Schrittes die verbliebenen Meilen seines Hotelzimmers, doppelt erreat in Erwartung seiner Gefährtin und der erblinden Abreise.

Er muß in seinem Zimmer hin und her laufen und sich Bewegung machen, da er nicht aussuchen magt. Die Straßen beengen

ihn wie einen Kerker, wie einen Flüchtling, das würde er und Frauen der Straben von Mariele, wo an jeder Bogen und Vater, der alte Bouchereau aufzufauchen und ihm die Hand schütteln zu legen scheinen, um ihn festzuhalten und zurückzuhalten.

Er schließt sich in sein Zimmer ein und weiß dort, ohne nur zur Table d'hd hinunter zu kommen, liegt, ohne nur in den Saal zu sehen, wird sich auf sein Bett, verstreut sich in seiner räumlichen Siesta mit den an der Wand hängenden, von Friesen besetzten Abbildungen des Schiffbruchs der Peroule und des Zählens Kapitän Cool, und sitzt stundenlang auf dem warmhüftigen Sofa, hinter einem gelben Vorhange verborgen, der so dicht wie das Segel eines Fährbootes.

Sein Hotel, „Hotel zum jungen Anacharis“, dessen süßlicher Drehschub gefundener Name ihn angelodt hatte, als er das vrom mit Hannu verabredete, ist ein alter, einfacher und einmal sehr sauberer Gasthof, der aber nach dem Hofen entgegen dem Angesicht des bewegten Treibens, der Fahrt entgegen seinem Fenster ertönt das unaufhörliche Zwitschern der Kataklys, exotischer Vögel, der gelante, unter freiem Himmel gekehlte Kram eines Vogelhändlers, dessen bodaufgeleitete Vögel gräßen, den jedoch, je heller es wurde, die dröhnenden Schreie von, welche sich nach der großen Glöde auf Notre-dame-d'oiseaux genau regellen, überdrönten.

Welch Durcheinander von Klängen in allen möglichen, dies Schreien der Matrosen, der Lastträger und Wächter, und daswischen das Rauschen im Trockendock, das Rauschen der Kräne, das dröhnende Aufschlagen der Wasserschalen und Pfaster, Schiffsalonen, Aufschäumen des Kielwassers, der Pumpen und Gaspille, das Aufschäumen des Kielwassers, die Zischen des abgelaufenen Dampfes, und all dieser Lärm, der und zurückgemerkten vom Branden des naben Meeres, von von Zeit zu Zeit, wie das bessere Gefüll, das Schwanke von Seungetüms, das Rauschen eines großen Ozeandampfers, der in See fährt.

Und auch die Geräusche saubere ferne Länder heroot, die noch sonniger, noch heiler sind, als dieses; das angedeutete Sandel- und Kampechholz, die Limonen, die Orangen, die Bohnen, all dieser scharfe Duft erbebt sich und steigt hoch in den Wirbelwind exotischer Staubwolken in eine Atmosphäre von Salswasser, verbrannten Kräutern, den geräucherten Gerüchen eines „Cool-Soule“ gesättigt war.

Beim hereinbrechen der Nacht legt sich der Lärm, die Luft sinkt und verfließt; und während Johannes, durch die herab, bei aufgesogenen Röhrlängen auf den schlafenden Blick, schwarz in den freudigen Klaffen und Ragen des Irprien, als die Stille nur unterbrochen wird von dem eines Ruders, dem entfernten Gebell eines Schiffsbummers.

Ein schwarzer Tag

Der 18. Juli 1918 war der erste der entscheidenden „Schwarzen Tage“, die zum Zusammenbruch des deutschen Heeres an der Westfront führten. Marshall Foch leitete aus der Gegend von Compiègne, den Wäldern von Villers-Cotterets zum Angriff auf die Westfront. Der Angriff des Marshalls Foch hatte Erfolg, was General Ludendorff aber nicht hinderte, auch im Heeresbericht die Vorgänge an diesem Tage, wie auch noch kurze Zeit später, als der 18. Juli 1918 daran zweifeln konnte oder daran zweifeln sollte, daß nunmehr der Krieg militärisch für Deutschland verloren ist, ist kaum anzunehmen. Am 8. August 1918 dann der zweite Vorstoß des Marshalls Foch, der die Umfassung der Hindenburglinie aufschloß. In einem Artikel über Dr. Karl Eugen Müller am 18. Juli im Berliner „Volkswacht“ ist folgender Satz enthalten:

„Ein deutscher General hat jüngst in einem Jugenbergsblatt in sich richtigen Würdigung der zweiten Marneischlacht den General Ludendorff aber nicht hinderte, auch im Heeresbericht die Vorgänge an diesem Tage, wie auch noch kurze Zeit später, als der 18. Juli 1918 daran zweifeln konnte oder daran zweifeln sollte, daß nunmehr der Krieg militärisch für Deutschland verloren ist, ist kaum anzunehmen. Am 8. August 1918 dann der zweite Vorstoß des Marshalls Foch, der die Umfassung der Hindenburglinie aufschloß. In einem Artikel über Dr. Karl Eugen Müller am 18. Juli im Berliner „Volkswacht“ ist folgender Satz enthalten:

„Ich erinnere mich, daß bei einem zufälligen Zusammentreffen von mehreren Abgeordneten, wenige Tage nach dem 18. Juli unter uns ebenlo ernt wie pflim istlich die Situation an der Westfront und überhaupt beurteilt wurde, und die Wendung im Ludendorffschen Tagesbericht über den 18. Juli am Abend war die Schlacht zu unseren Gunsten entschieden.“

„Am 18. Juli 1918 dann der zweite Vorstoß des Marshalls Foch, der die Umfassung der Hindenburglinie aufschloß. In einem Artikel über Dr. Karl Eugen Müller am 18. Juli im Berliner „Volkswacht“ ist folgender Satz enthalten: „Ich erinnere mich, daß bei einem zufälligen Zusammentreffen von mehreren Abgeordneten, wenige Tage nach dem 18. Juli unter uns ebenlo ernt wie pflim istlich die Situation an der Westfront und überhaupt beurteilt wurde, und die Wendung im Ludendorffschen Tagesbericht über den 18. Juli am Abend war die Schlacht zu unseren Gunsten entschieden.“

„Ich erinnere mich, daß bei einem zufälligen Zusammentreffen von mehreren Abgeordneten, wenige Tage nach dem 18. Juli unter uns ebenlo ernt wie pflim istlich die Situation an der Westfront und überhaupt beurteilt wurde, und die Wendung im Ludendorffschen Tagesbericht über den 18. Juli am Abend war die Schlacht zu unseren Gunsten entschieden.“

„Ich erinnere mich, daß bei einem zufälligen Zusammentreffen von mehreren Abgeordneten, wenige Tage nach dem 18. Juli unter uns ebenlo ernt wie pflim istlich die Situation an der Westfront und überhaupt beurteilt wurde, und die Wendung im Ludendorffschen Tagesbericht über den 18. Juli am Abend war die Schlacht zu unseren Gunsten entschieden.“

„Ich erinnere mich, daß bei einem zufälligen Zusammentreffen von mehreren Abgeordneten, wenige Tage nach dem 18. Juli unter uns ebenlo ernt wie pflim istlich die Situation an der Westfront und überhaupt beurteilt wurde, und die Wendung im Ludendorffschen Tagesbericht über den 18. Juli am Abend war die Schlacht zu unseren Gunsten entschieden.“

„Ich erinnere mich, daß bei einem zufälligen Zusammentreffen von mehreren Abgeordneten, wenige Tage nach dem 18. Juli unter uns ebenlo ernt wie pflim istlich die Situation an der Westfront und überhaupt beurteilt wurde, und die Wendung im Ludendorffschen Tagesbericht über den 18. Juli am Abend war die Schlacht zu unseren Gunsten entschieden.“

Landespolitischer Streifzug

Der Badschisch der Badsische / Sparsamkeit am rechten Fleck / Bayerische Ewigkeitsgelöbnisse

Es ist sicher ein Malheur, wenn ein großer Sittlichkeitsapostel etwa Unwahr oder eine bedeutende Sängerin etwa Stimmlos heißt. Große Persönlichkeiten kommen jedoch über allerlei Schicksalsstöße glatt hinweg. Kleine Geister tragen jedoch sehr schwer an solchen Mängeln. Wenn etwa die sich politisch genial vorkommende Parteigröße irgend eines Restes Umfandsträger heißt, wird er sicher Schritte tun, diesen (vielleicht gerade auch richtig) charakterisierenden Namen durch einen weniger verhänglichen zu ersetzen. Und wenn etwa ein völkischer Heros einen Namen führt, aus dem nicht gerade germanische Eigenprägung klingt, so ist er hier von sicher sehr wenig erbaut. Niemand nun etwa der im Odenwald häufiger vorkommende Name Badschisch den Vorstellungen algermanischer Stärke entspricht, wollen wir dahingestellt sein lassen. Jedenfalls erinnert er verteuflert stark an die nicht sehr arisch klingenden Kolentanz, Reichenblüt usw. Von martialischer Fortschritt ist im Namen Badschisch vollends kein Deut zu finden. Was soll nun ein Nationalsozialist mit Führerehre tun, wenn er mit dem Namen Badschisch belastet ist? Flugs nimmt er einen schmeidiger wirkenden Namen an und das Ganze bekommt einen anderen Zug. So ist denn mit Hilfe des Mutternamens aus dem bescheiden klingenden Lindacher Familiennamen Badschisch der tonal wichtigere Name Wagner geworden, der heute den aus dem Münchener Hitlerputz bekannt gewordenen Führer der badschischen Nationalsozialisten ziert. Ob Herr Wagner, der dank der sozialdemokratischen Amnettie jetzt seinen Freunden wieder gegeben ist, allerdings glücklich beraten war, als er seinen ehelichen Namen Badschisch lang- und klanglos ablegte, möchten wir allerdings bezweifeln. Denn es sind doch in der Hauptsache Badschische beiderlei Geschlechts, auf die sich die nationalsozialistische Werbekraft erstreckt. Oder sollte gerade diese Tatsache aus Gründen der Solidarität heraus Herrn Wagner zu seiner Namensänderung veranlaßt haben, um so den wichtigsten Badschischen den handfesten Wagner gegenüberzustellen. Auf alle Fälle kann man auf Grund der Namensbergangenheit — trotz Wagner — sagen: der Badschisch der Badsische in der Politik und beim Tanz.

Zwischen den vielseitigen Feststellungen, die der badsische Finanzminister in seiner großen Rede kurz vor Jahreschluss des Badsischen Landtags machte, findet sich eine interessante Partie über Sparsamkeit am rechten Fleck. Die reif ist, festgehalten zu werden. Finanzminister D. Schmitt meinte nämlich gegenüber den Kreisen, die ständig vom Staat die notwendige Vereinfachung verlangen:

„Man muß aber nicht nur vom Staat Vereinfachung verlangen, sondern auch von den Kreisen, deren Interessen man vertritt, d. i. von der Industrie, von der Landwirtschaft und vom Handwerk. Wäre es z. B. nicht möglich und wäre es kein Akt der Sparsamkeit, wenn die neun badsischen Handelskammern zu einer Handelskammer oder zu zwei oder drei zusammengelegt würden; oder wenn ein Teil der Syndikate abgebaut würde; oder wenn die eine oder andere Aktiengesellschaft einen Direktor oder einige Aufsichtsräte weniger hätte? Wäre es ferner nicht möglich, das landwirtschaftliche Genossenschaftswesen, insofern sie auf dem gleichen Boden stehen, sich zusammenzulassen? Dies gilt insbesondere von den sachfremden badsischen Mollereigenossenschaften; es sollen ungefähr 240 sein. Bei der Zusammenlegung würden nicht bloß Anstellte sparen, es würde auch der Wettbewerb und das unfruchtbare Gegeneinander solcher Genossenschaften wegfallen. Braucht man in Baden vier Handelskammern oder könnte man sich nicht mit einer geringeren Zahl begnügen? Wer Vereinfachung von anderen verlangt muß selbst mit gutem Beispiel vorangehen.“

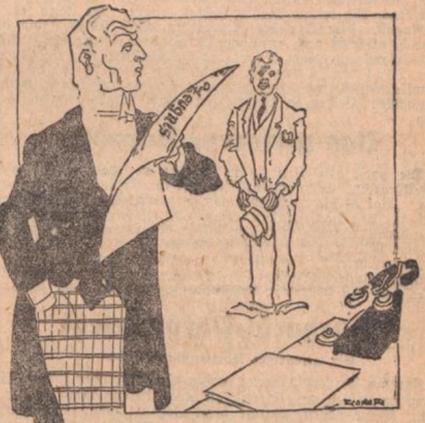
Wir wollen hoffen, daß diese Mahnung auf guten Boden fällt — mag auch die Erfüllung dieser Forderungen mandesmal aus naheliegenden Gründen schwer fallen.

Der Krieg und sein Ausgang haben zur Genüge gelehrt, was von den politischen „Gelöbnissen auf Ewigkeit“ zu halten ist. Die Wirklichkeit schlägt im Augenblick zusammen, was als ewig angesehen wurde. Trotzdem lieben es politische Kinder immer wieder, mit dem Worte „ewig“ ihr Spiel zu treiben. Um sich bei der bayerischen Regierung bekens zu empfehlen, hat daher auch der neue Regierungspräsident der Pfalz, Dr. Pfülf, sein Spiel mit der Ewigkeit getrieben und dem halbamtlichen Bericht zufolge in seiner Einführungsrede erklärt:

„Unsere Arbeit für die Pfalz ist zugleich eine Arbeit für unser engeres Vaterland Bayern, das auf ewig mit der Pfalz verbunden, seine Eigenstaatlichkeit und Unabhängigkeit auf alle Fälle wahren muß, wenn es das Glück seiner Bevölkerung fördern will.“

Es ist klar so meint die Frankfurter Zeitung dazu, daß ein politischer Beamter in leitender Stellung die Politik der Staatsregierung zu vertreten hat. Aber vielleicht ebenso klar ist es nun auch, warum man in München den bisherigen Regierungspräsidenten der Pfalz Dr. Mathéus so leichten Herzens hat ziehen lassen. Er hat nämlich bei Gelegenheit einer Auseinandersetzung über die Frage, ob sich die Pfalz nicht an Baden oder Hessen angliedern sollte, offen und klar geantwortet: „Die Pfalz wird so lange bei Bayern bleiben, als Bayern beim Reich bleibt.“ Das klingt, mag es auch noch vorsichtig formuliert sein, um eine nicht unwesentliche Nuance anders, als was man von seinem Nachfolger gehört hat. Von einer auf ewig mit Bayern verbundenen Pfalz hat Dr. Mathéus nicht gesprochen. Er wußte sehr wohl wie man in der Pfalz darüber denkt, — die sich durch „bayerische Ewigkeitsgelöbnisse“ sicherlich nicht davon abhalten lassen wird, zu tun, was ihrem und dem Interesse eines geschlossenen Deutschlands ziemt.

Gesler geht zur Bank.



„Hatten Sie bisher schon im Reichswehrministerium eine leitende Stellung inne, Herr Gesler?“
„Um — leitend eigentlich nicht...“

ich mir dann doch eine vollständige Sende- und Empfangsstation, unter Benutzung einer Elektrifiziermaschine, einer Leuchtener Glasglocke, eines Hinters und einer elektrischen Klingel. Die Sache ging aber nicht; es gab viel Verdruß. Aber die Veruche zeigten doch wenigstens grundsätzlich, wie die drahtlose Übermittlung von Nachrichten ausah. Jedenfalls war das mehr als die schäblichen Zeichnungen von Induktoren, Quecksilberströmenunterbrechern, Funkenfäden usw.

Dann kam der denkwürdige Tag, an dem in Berlin der erste deutsche Rundfunkübertrag in Betrieb genommen wurde. Durch Zufall hatte ich kurz zuvor ein amerikanisches Büchlein von den „Detroit News“ in die Hände bekommen. Darin waren auch einfache Detektor- und Röhrenapparate abgebildet, die ich aber weiter nicht beachtet hatte. Was sollten wir in Deutschland mit den schönsten Empfangsgeräten anfangen, wenn es keine Sende- und keine Empfangsstationen gäbe? Aber im Oktober 1923 holte ich das Büchlein wieder heraus, studierte die Schaltungen und machte mich trotz rigoröser Bestimmungen der Reichspost sofort daran, einen Empfänger zu bauen. Welche Mühe machte es, einen Kopfhörer oder gar ein Stückchen Kleinspannung für den Detektor zu erhalten. Nach den Bestimmungen der Reichspost sollten nur plombierte Geräte von den Radiohändlern verkauft werden. Jeder, der ein Gerät erwerben wollte, mußte außerdem die Genehmigung der Reichspost haben, d. h. er mußte für ein Jahresabonnement 60 Mark (in Worten: Sechzig Mark!) gezahlt haben. Dazu kamen dann noch die unerhöht hohen Preise für das Empfangsgerät, lo das man wohl an 200 Mark mit einem Male auf den Tisch legen konnte, wenn man ehrlicher Rundfunkteilnehmer werden wollte.

Der Rundfunk war also zunächst nur eine Sache der Besitzenden. Der kleine Mann war ausgeschlossen von dieser Erfindungsgeschichte, er mußte eben Schwarzbörser werden. Und das glaubte auch ich meine volle moralische Berechtigung zu haben. Ich widmete mir also eine Zylinderpule, baute mir einen recht ungenügenden, aber guten Detektor und einen Telefonkondensator. Als alles schön beisammen war, zog ich vom Balkon aus eine riesige lange Antenne durch die ganze Wohnung und verband sie mit dem Empfänger, der auf dem Rückentische stand, damit die Leitung zur „Erde“ das heilige Wasserleitungs, möglichst kurz werden konnte. Wenn die elektrische Klingel irgendwo im Hause läutete, dann schnurrte es im Kopfhörer. Ich hatte also tatsächlich „Empfang“. Nur der Berliner Sender, der nach dem Programm arbeiten mußte, war nicht zu hören, ich mochte tun was ich wollte. Mißmutig baute ich die lange Antennenleitung ab und stellte den Apparat in das angrenzende Zimmer. Als wir beim Mittagessen saßen, rief mich wieder der Radioteufel. Ich ließ alles stehen und begann von neuem mit meinen Ver suchen. Ich zog also eine lange Leitung zur „Erde“ in die Küche und verband sie mit einer Antenne. Mit einem Male gab es einen lauten Knack. Meine Mutter war in dem Drahtgerüst hängen geblieben und hatte den ganzen Apparat heruntergerissen. Es war um Heulen!

Aber dann wurde alles wieder neu aufgebaut und die Veruche begannen noch einmal. Inzwischen war es Abend geworden. Es

war nichts zu hören als das Summen der Klingel. Aus purer Verzweiflung verband ich statt der funktionslos gespannten Antenne einen übrigen gebliebenen, etwa 10 Meter langen Draht mit der Antennenflemme des Gerätes und siehe da: wie aus weiter Ferne, wie Sinnesmuffel klang im Kopfhörer sein und art, aber unendlich rein die Abendmusik des Senders. „Musik!“ Ichrie ich aufgeregt. Es kam meine Mutter herbei. Ungläubig nahm sie den Kopfhörer über die Ohren. Dann aber verkürzte sich ihr Gesicht. Sie hatte das große Wunder des Radio erlebt. Ich aber war in den Klauen des Radioteufels. Diese erste Leistung meines primitiven Detektorgerätes war unendlich viel eindrucksvoller als später der beste Fernempfang im Lautsprecher. Es folgte nun eine Zeit seeligen Probierens. Ein Gerät nach dem anderen wurde mit Intereffe und Liebe gebaut und durchprobiert. Die Post änderte zu ihrem Vorteil die Bestimmungen, nach denen man Rundfunkteilnehmer werden konnte. Seitdem zahle ich brav meine Gebühren. Der Jaunquast der Funkfrunde hatte seinen Fortschritt gefordert und ihn richtig bezahlt. So bin ich Funkfreund geworden. Und hoffentlich erlebe ich es noch, daß jeder auch seinen Sender selber bauen und betreiben darf!

Internationaler Astronomentag. Mittwoch vormittags wurde die Tagung der Astronomischen Gesellschaft in Heidelberg durch eine Feier in der Aula der Universität eröffnet. Professor Dr. D. Heiligens beehrte die astronomische Gesellschaft im Namen der Universität und feierte ihre Wissenschaft, deren kosmische Ziele auch auf die Menschheit zurückwirken müßten. Namens der badsischen Regierung beehrte Unterstaatsminister Dr. Kers den Konarck und gab der großen Freude Ausdruck, daß die Vertreter lo zahlreicher Nationen sich in Heidelberg zusammengefunden haben. Darauf teilte Oberbürgermeister Dr. Wals mit, daß die Stadtverwaltung beschlossen habe, Geheimrat Prof. Dr. Max Wolf, den Leiter der Königsplatzmarie, zum Ehrenbürger der Stadt zu ernennen. Die Ehrung wurde mit großem Beifall von der Versammlung aufgenommen. Den Bericht der Gesellschaft erbatete hierauf Professor Strömaren-Kopenhagen. An die Eröffnungsfeste schloß sich die erste geschäftliche Sitzung an.

Erfolge der badsischen Kunst auf der Deutschen Kunstausstellung Düsseldorf 1928. Von der Wertichung der badsischen Kunst auf der Düsseldorfener Ausstellung 1928 gibt die starke Berücksichtigung badsicher Künstler bei der Verteilung der gestifteten Preise Zeugnis. Es erhielten die goldene Medaille der Stadt Düsseldorf, verbunden mit einem Geldpreis von 1000 Mark, der Direktor der Bad. Landesmusikschule, Prof. August Babberger, für sein Bild „Raare im Walde“, ferner der Bildhauer Otto Schliehler in Schwesingen für ein „Bildnis des Philosophen Cohen“. Die goldene Medaille der Stadt Düsseldorf ohne Geldpreis erhielten von badsischen Künstlern: Fachlehrer Ludwig König, an der Landesmusikschule Karlsruhe für die Keramik „Liegende Kuh“ und der Maler Jul. S. Wiffler in Freiburg für das Bild „Schwarzwälder Bohndamm“. Mit der silbernen Medaille der Stadt Düsseldorf wurde der Maler Xaver Fubr in Mannheim für das Bild „Kanelle“ ausgezeichnet.

Namenlose Funkpioniere

Man pflegt meist von den Arbeiten der Großen auf dem Gebiet der Funktechnik zu berichten. Von den tausendfältigen Anstrengungen der schlichten Kleinen aber, die in ihren Arbeitsstunden sich der Funktechnik widmen und voll ernstem Streben und oft mit großer Begeisterung sich mit dem Mysterium der Funktechnik beschäftigen, hat der Öffentlichkeit kaum berichtet. Sie sind höchstens der Welt bekannt, wenn man diese kleinen Pioniere der Funktechnik viel und oft in der Zeitung liest, als es geschieht. Ohne die Wirkungen des Funkstroms sicher nicht eine so ausgezeichnete Funktechnik. Ohne die Funktechnik wäre die Funktechnik auch heute schon bestimmt noch ein ungelöstes Rätsel. Sie sind in folgenden namenlosen Funkpionieren, einem Mitglied des „Arbeiter-Radiobundes“, der sich in der Arbeit mit der Funktechnik betätigt, und wie er zum ersten Male das Wunder erlebte, die Übermittlung von Musik und Sprache durch die drahtlose Funktechnik.

Sein Name ist unbekannt, aber sein Werk ist bekannt. Vor dem Kriege hatte das Wort von der drahtlosen Übermittlung von Nachrichten in mir die Abficht gemaßt, etwas von dieser seltsamen Wissenschaft zu lernen. Die Literatur, die mir hier zur Verfügung stand, war nicht allzu reichlich, was man aus den verschiedenen Berichten darüber erfuhr, war nicht dazu anzuregen, sich mit der Funktechnik zu beschäftigen. Das für mich war etwas für die Industrie und für Leute, die in wissenschaftlichen Laboratorien arbeiteten. Später aber baute

Venizelos am Ruder

Von Hermann Wendel

Täuschung, wenn jemand Venizelos für einen alten, abgehalfterten Gaul hielt, der mit heißen Knien im Stall stand und das Gnadenbrot fraß. In Wirklichkeit leiste er stets die Ohren, um dem ersten Trompetensignal auf das gewohnte Blaufeld zu springen. Was steht jedoch abzuwachen von persönlichem Ehrgeiz und Nachhinderung des Kritikers, hinter diesem Eisenwechsel? Eine Bankfrage gab den Anlaß. Da aber hinter der griechischen Nationalbank französisches und mehr noch, amerikanisches Kapital steht, entpuppt sich der Vorstoß Venizelos gegen seine Gegner als ein Vorstoß der Bankkredit gegen die Götter.

Doch England ist nicht nur finanziell in Hellas etwas wie eine Kolonie mit beherrschender Eingeborenen, sondern betrachtet auch politisch das Land als seinen Trabanten. Wenn Mussolini nicht mit Unrecht als der Sachwalter britischer Interessen im Mittelmeer gilt, bemühte sich die faschistische Politik in letzter Zeit mit Erfolg, Griechenland vor ihren Wagen zu spannen. Zu Ostern ließ sich der Außenminister Michalakopoulos in der italienischen Hauptstadt von dem „Duce“ mit schönen Redensarten einwickeln, und bald ergab sich, daß Athen mit Angola und Rom den Eckpunkt eines neuen politischen Dreiecks bilden sollte. Mit steigender Vorliebe beobachtete Paris diese Manöver, und da Venizelos seit längerem ein erprobter Soldner Frankreichs ist, entbüllt sich ein Vorstoß gegen seine Gegner auch als ein Vorstoß des Duce d'Oran gegen die Konstante. Nicht unvorsichtigerweise „Daily Mail“ schon im Mai, als der Kritiker wieder auf der politischen Bühne erschien, daß jetzt alle Verhandlungen zwischen Michalakopoulos, Mussolini und Chamberlain zu nichts würden, und der Faschismus sich, ob auch die auswärtige Politik Griechenlands nicht über Nacht ein anderes Gesicht bekommen wird, ein paar Felle davon schwimmen.

Endlich aber ermangelt die politische Auferstehung Venizelos nicht der innerpolitischen Gründe. Immer war er, nicht nur im Kampf gegen die Krone, der Vertreter der machtlustigen Handelsbourgeoisie, die es auch einmal so gut haben wollte, wie die gleiche Klasse in den entwickelten Ländern des Westens. Obwohl selbst mit härtesten diktatorischen Mitteln beherrscht, lehrte er sich deshalb stets gegen jeden Versuch militärischer oder anderer Nebenregierungen.

Wie er zunächst keine Macht zu sichern strebt, verrät den in tausend Ecken ersahenden Fuhs. Um die hungernden und streifenden Arbeiter zu gewinnen, versuchte er, einige ihrer Forderungen bei den Unternehmern durchzubrühen. Um die nicht wenigen noch an Panagos hängenden Offiziere zu gewinnen, hat er den Ex-Diktator in Freiheit gelassen. Um alle unzufriedenen kleinen Leute zu gewinnen, hat er in jedem Ministerium eine Anstalt eingerichtet, die die Mittel der rechten Schmiebe zu weihen hat. Zugleich hat er dem Staatspräsidenten zwei, wie die Opposition schreibt, verfassungswidrige Dekrete entlockt, deren eines die Kammer auflöst und deren anderes das Proportionalwahlrecht durch das Majoritätswahlrecht ersetzt. So kann es am 15. August, dem Tag der Neuwahlen, nicht fehlen, und aller Wahrscheinlichkeit nach wird am 19. September eine venizelistische Wahl stattfinden. Da aber die Royalisten, die unbedingt unter Tsaldaris und die gemäßigten unter Metaxas, den Kampf gegen Venizelos mit aller Schärfe aufnehmen, wird es die nächsten Wochen in Griechenland nicht gerade langweilig zu sehen.

Das verlorene Paradies

Die gute, alte Zeit — sie ist das verlorene Paradies der Groß-Garrier. Sehnsuchtsvoll schweift ihr Erinnerungsbild dahin zurück: Vor 40 bis 50 Jahren gab es prächtige deutsche Arbeitskräfte für den Bodfruchtbau. Friedliche, fleißige Leute, die beim Rübenbadern morgens früh um 3 Uhr hinausgingen und bei zwei Stunden Mittag spät abends im Dunkeln singend von ihrer Arbeit keimten. So sagt ein Herr Staudinger in der „Deutschen Zuderindustrie.“ Ja, das war noch die gute, alte Zeit, als es noch den doppelten Achtstundentag gab!

Ehrhardt-Parolebefehl

Ein gelehrter Kommunistenführer

Kommunisten Ehrhardt, der im großen nichts erreichen konnte, fängt es nun im kleinen an. Er will die Republik von innen ausbilden lassen. Seine neueste Parole heißt Zellenbildung. Ein Parolebefehl, überschrieben „Beginn des neuen Weges“ in seiner Zeitschrift ordnet an:

Revolutionäre Bewegungen sind immer Minderheitsbewegungen. Das politische Wirkungsmittel der Minderheit ist die Zelle. Der Aufbau des Zellenwesens ist daher die wichtigste praktische Aufgabe. Zellen können gebildet werden in jedem Rahmen, in Klubs und Vereinen, in Bänden, Parteien, Berufsorganisationen usw. Das wichtigste Gebiet sind die Gewerkschaften, die Bauernorganisationen und die Studentenschaft. Die Zellenbildung kann nur durch die Zelle geschehen. Praktisches Ziel ist die Förderung der Werksäfte, der Dörfer und Hochschulen, das Einbringen in Betriebs- und Kommune. Sind einmal die Zellen gebildet, so ist die Zellenbildung geschaffen, so ist der Angriff auf die jeweils entscheidende Persönlichkeit des herrschenden Arbeitsgebietes zu richten. Je nach den Umständen vorwiegend durch Ausnutzung von Schwächen des Gegners (Korruptionsfälle, Konsentum) oder im offenen Angriff. Die Erhebung geschieht dadurch, daß unsere Leute sich auf allen Gebieten in die einflussreichen und führenden Positionen drängen. Gelingt es nicht, Zellenleute selbst in diese Positionen zu bringen, so ist anzustreben, vorhandene Führer und einflussreiche Persönlichkeiten in den Bann der nationalrevolutionären Idee zu ziehen, damit sie zum mindesten indirekte Unterstützung leisten.

Herr Ehrhardt ist nicht originell. Sein Plan ist der genaue Abbildung der Swollungs- und Zellenbildungspolitik der Kommunisten, die geistige Gemeinschaft zwischen ihm und den Kommunisten offenbart sich auch hier. Sein Plan sei im übrigen die Notwendigkeit, alle diese Nationalrevolutionäre und die, die ihnen indirekte Unterstützung leisten, aus der Verwaltung der Republik herauszuwerfen, er ist zugleich die Rechtfertigung für das rückwärtslose Vorgehen gegen diese Leute, die Spitzeln, Vertrauensmißbrauch und Unaufrichtigkeit als politische Waffe gebrauchen wollen. Saubere Entwicklung übrigens, die Herr Ehrhardt genommen hat: Erst Putschist, dann Switzelsäuwling.

Zucker aus Holz

Auf der Jubiläumstagung der Niederländischen chemischen Vereinigung machte Dr. Bergius Ausführungen über die Produktion von Kohlenäsen und synthetischem Zucker in den Fabriken der I.G. Farbenindustrie. Dem Farbertruit sei es, wie Bergius betonte, durch Ausfindung der Verfahren möglich, sämtliche aus Kohle gewonnenen Öle in Benzin umzuwandeln und nach Belieben leichte oder schwere Öle zu gewinnen. Die Zuderzeugung aus Holz habe man so weit gefördert, daß man gegenwärtig dabei ist — das Holzverfahren in großtechnischem Umfang durchzuführen. — Bezüglich der Kohlenverbildung wies Bergius darauf hin, daß man Staatshilfe bei der Entwicklung der Verfahren nicht in Anspruch genommen habe. Wäre das Reich zur Unterstützung dieser Forschungsarbeit bereit gewesen die alte wilhelminische Regierung und auch die Reichsregierungen nach dem Krieg haben das abgelehnt, angeblich weil kein Geld vorhanden war, während Herr Lehmann Hülme brachen konnte — (Red.) so hätten die Untersuchungen, wie Bergius in seinen Ausführungen unterstrich, 5 Jahre früher zum Abschluß gebracht werden können.

Massenverhaftungen in Spanien

Die spanische Liga für Menschenrechte berichtet die in den letzten Tagen in Spanien vorgenommenen Verhaftungen auf über 1000. Auf Madrid und Barcelona entfallen davon 450.

Soll Boncour in Genf bleiben?

Sozialistische Außenpolitik unter tropischer Hitze

Paris, Mitte Juli.

Bei 38 Grad Hitze im Schatten saßen 300 Delegierte im Versammlungssaal der Pariser Gewerkschaften zur Abhaltung der Nationalrats-Tagung der französischen sozialistischen Partei. 300 Tadelte lagen verstreut im Saal herum. Man sah nur Hemden und Jacketts. Keine Hand war ohne Taschentuch, ohne Fächer.

In dieser lebendigen Atmosphäre wurde die Vorbereitung der französischen sozialistischen Partei für den Brüsseler internationalen Sozialistenkongress vollzogen, der sich monatlich unter den gleichen Erscheinungen abspielen wird. Es wurde hier jetzt fast nur über die Abbrüstungsfrage gesprochen. Und diese Frage löste sich auf einer anderen um: Soll der Sozialist Paul Boncour unter der heutigen Regierung Poincaré weiter in Genf bleiben oder nicht?

Paul Boncour kam ein erstes Mal nach Genf im September 1924, als die Herriot-Regierung ihn dorthin delegierte und als ein frischer neuer Zug infolge der Wahlen des Jahres 1924 in die französische Außenpolitik kam. Als dann später Bainlé und Briand die Führer der französischen Delegation in Genf wurden, blieb Paul Boncour noch französischer Vertreter. Soll er sich nun zurückziehen, nachdem Poincarés Regierung hauptsächlich von der französischen Rechte gestützt wird?

Die Gegner von Boncour's Anwesenheit in Genf, Brade und Zromoff, wiesen darauf hin, daß man nun schon seit zehn Jahren ergebnislos Abbrüstungskonferenzen veranstaltet. Sie alle haben aber doch immer der Verteidigung des eigenen Militärs und Marinepostens gedient. Die Arbeiterklasse muss wirtschaftlich und politisch noch mehr organisiert sein, um ihren Willen den Regierungen aufzwingen zu können. Man sagt, unsere Regierung wolle die Abbrüstung? Aber unsere Propaganda besteht ja gerade darin, auf die imperialistische Politik der heutigen Regierung hinzuweisen; Briand selbst will Sonderabkommen, wie er sie mit Polen, mit Rumänien, mit der Tschechoslowakei und mit Jugoslawien abgeschlossen hat. Das sind alles verheerende Militärverträge, welche die Kriegsgefahren erhöhen. So wird die Sicherheitsfrage mit diesen Sonderabkommen verbunden. Wir sind nicht Gegner des Völkerverbundes, aber Sozialisten dürfen unserer Ansicht nach nur dann nach Genf gehen, wenn die Politik ihrer Regierung im Sinne der sozialistischen Internationale liegt und wenn sie keinen imperialistischen Realismus bedeutet, keinen sogenannten sozialen Frieden“, sagte Zromoff.

Gegen diese Auffassung sprachen Paul Faure, Grumbach und Boncour selbst. Sie hoben besonders die Dienste hervor, die ein Sozialist in Genf der Sache des Friedens leisten kann. Als Hindenburg seine Tannenbergsprache gehalten hatte, da wollte Stresemann eine ganz ungeschickte Rede zur Verteidigung Hindenburgs in Genf halten. Und diese Katastrophe ist nur dadurch verhindert worden, daß Breitscheid damals Stresemann energisch warnte. Allein die Anwesenheit eines Sozialisten in Genf könne alles verhindern, das Dinge geschehen, an denen das Proletariat jahrelang leiden würde. In Genf könne man zwar keine sozialistische Politik machen, aber immerhin für die Sache des Friedens eintreten. Das hat man auch im Falle der ungarischen Militärkrisen gesehen, wo Paul Boncour auf die Völkerverbündung hinwirkte.

Der Höhepunkt der Tagung war natürlich die mit Spannung erwartete Rede Paul Boncour's. Es wird dies das dritte Mal, daß er sein Genier Mandat vor einem sozialistischen Nationalrat zu rechtfertigen hatte. „Noch nicht drei Mal hat der Hahn gekräht, seit die letzten Parlamentswahlen vorbei sind. Hatten da nicht alle Genossen in ihren Wählerkreisen von meiner Rolle in Genf hols gesprochen? Wenn vertritt der Völkerverbund Regierungen, aber man hat die Regierungen, die man verdient. Wir müßten daher eine Demokratisierung der Regierungen, die den Völkerverbund bilden,

erstreben. Deutschlands Abbrüstung sollte auf Grund des Versailler Vertrages die Vorstufe zur allgemeinen Abbrüstung sein. Das heißt müßten wir in Genf darauf abzielen, daß endlich im nächsten Jahr die allgemeine Abbrüstungskonferenz zusammentritt. Wenn die Abbrüstungskonferenz nicht im nächsten Jahr stattfindet, würde der Völkerverbund allgemeine Aufrüstung wieder begünstigen. Paul Boncour's diesmalige Pariser Rede war schwach. Mit 20 Mandaten gegen 846 wurde vom Nationalrat sein Verbleiben in Genf beschlossen.

Als man zwei Stunden vor Schluß der Tagung noch auf die so wichtige Kolonialfrage zu sprechen kam — ein Mal bei einem französischen Sozialistenkongress — da waren noch 30 Delegierte anwesend. Verschiedene Tagesführer lagen im Saal, und einige an Hitze gemüdete Vertreter französischer Kolonien versuchten, die letzten Kongressreden für die Kolonialfrage zu verteidigen. Aber Frankreichs Brüsseler Delegation hat für die Kolonien infolge zu großer Hitze keine Schwefeltröten mehr abgedacht.

Kurt Lens, Paris

Die Gefinnungstüchtigen.



„Und schönen Dank auch für die Amnestie.“

Wie entsteht eine Zeitung?

Bekanntnisse aus Redaktionsstuben

Der Zeitungsleser hat gewöhnlich eine nicht ganz richtige Vorstellung von der Entstehung einer Zeitung. Am meisten verbreitet ist wohl der Irrtum von der täglichen Sorge des Redakteurs, wie er die vielen Seiten seiner Zeitung füllen soll. Die wenigsten Leser wissen, daß es sich mit dieser Sorge gerade umgekehrt verhält. Nie ist nämlich so viel Raum verfügbar, daß der Redakteur alles unterbringen kann, was er für wichtig genug hält, es seinen Lesern mitzuteilen. Die schwierigste Frage ist daher für den Redakteur die Auswahl in der Ueberfülle des Stoffes.

Noch viel weniger aber weiß die Öffentlichkeit vom produktiven Schaffen des Redakteurs, davon, wie er arbeitet, wie er schreibt. Der außerhalb des Zeitungsbetriebes steht, kennt das System nicht, das die Redaktionsarbeit beherrscht, weiß nichts davon, daß der Redakteur zu jeder Tages- und Nachtzeit, ob er gut oder übel gelaunt ist, ob seine Großmutter gestorben, oder ob er selbst glücklicher Vater geworden ist — fürs, daß der Redakteur immer und in jeder Situation und Stimmung die Fähigkeit haben muß, sich auf einen bestimmten Gedankenkomplex zu konzentrieren und seinen Gedanken wirksamen Ausdruck zu geben. Schon daraus geht hervor, daß ein glatter Stil noch nicht den Redakteur macht und daß nicht jeder, der glaubt, ein geborener Journalist zu sein, sich zu diesem Beruf wirklich eignet. Erste Voraussetzungen sind: Gründliche Sachbeherschung, schnelle Auffassung und Kombinationsgabe und starke Konzentrationsfähigkeit. Das dazu noch eine gewandte und gute Ausdrucksform gehört, versteht sich von selbst. Um moralisch zu wirken, ist schließlich noch ein starkes Veranimatorungsgefühl notwendig.

Einen Blick in die Arbeitsweise der Redakteure großer Zeitungen gestattet uns das Ergebnis einer Rundfrage, das der Reichsverband der deutschen Presse in der Sondernummer seines Organs „Deutsche Presse“ anlässlich seines Kölner Verbandstages unter dem Titel „Wie ich schreibe...“ veröffentlicht. Redakteure verschiedener Parteizugehörigkeit teilten in ihren Antworten auf die Rundfrage mit, wie sie schreiben, und die nachstehenden Aussagen daraus geben ein interessantes Bild von der Verschiedenartigkeit der Temperamente und damit der Arbeitsweisen.

Er arbeitet am besten, wenn er keine Zeit hat.

Ich bin der Stille, nicht der Herr meines Stoffes. Es ist gleichgültig, ob ich ausgedehnter oder übernächtig, hungrig oder satt, arbeitslustig oder faul, heiter oder verstimmt bin, ob ich mit der Hand, Füllfeder oder Bleistift oder auf der Maschine schreibe, ob ich ins Stenogramm oder Telefon diktieren oder Telegrammstil einhalten muß, ob ich einen Leitartikel verfasse oder einen Bericht gebe, ob es Nacht oder Tag ist, Abend oder Morgen Sommer oder Winter, Artis oder Tropen, ob ich Ruhe habe oder von Lärm umgeben bin. Wichtig ist, daß ich die Materie durchaus kenne und daß ich eine bestimmte Absicht ohne Hemmungen verfolgen kann. Ich glaube, daß für die journalistische Wirkung die Form nichts, die Intimität des Wollens alles ist. Ich arbeite am besten, wenn ich keine Zeit habe.

Rudolf Olden, Berliner Tageblatt.

Die politische Situation bestimmt Stimmung und Tempo.

Wo der politische Impuls fehlt, bin ich auch heute noch im Schreiben schwerfällig. Wo es um politische Entscheidungen geht,

arbeite ich leicht und mit einer gewissen Befriedigung, die stets mit dem Vorstoß gepaart ist, es das nächstmal besser zu machen. Viele Jahre hindurch bestand meine ganze Tagesarbeit in einem einzigen kurzen Aufsatz. Heute muß inmitten einer ablenkender Beschäftigungen die Zeit zum Schreiben aufgebracht werden. Trotzdem bin ich meiner alten Gewohnheit, alles, was mir einigermassen wichtig scheint, mit Feder und Tinte auf Papier zu bringen, treu geblieben. Stimmung und Tempo der Arbeit hängen ab von dem Atmosphärendruck der politischen Situation.

Friedrich Stampfer, Worms.

Es fällt ihm immer etwas ein.

Wie ich schreibe? — Gar nicht! Denn ich diktiere meist, und ich bemühe mich, den direkten Einfluß, den ein Redner auf den Zuhörer hat, durch die Druckerischiere nicht verloren gehen zu lassen. Ich diktiere schnell, und die Einfälle kommen mir, wenn ich ablenkender Beschäftigungen die Zeit zum Schreiben aufbringen muß, in einem Augenblick, wenn ich es für notwendig halte, meinen Lesern etwas zu sagen. Dafür, daß mir in einem Augenblick etwas einfällt, was ich gerade brauche, bin ich gewöhnlich sehr dankbar, denn ich kann mir wirklich nicht vorstellen, was es wäre, wenn ich nicht schreiben könnte.

Prof. Dr. Georg Bernhardt, Wörsche Zeitung.

Nach alter Väter Weise.

Ja, ich schreibe wirklich noch. Schreibe mit der Hand und gegenüber der Feder ungleich bewaltigteren Bleistift. Dieser — beinahe hätte ich gesagt, altväterlich — Bleistift liegt noch eine Minute jener guten alten handwerklichen Schreibweise und Mühe, die im Zeitalter des technischen Fortschritts, des Schreibmaschinens, des Diktierens immer mehr den Wollenden weicht. Es war einmal.

Rudolf Michalek, Hamburgischer Korrespondent.

Er schreibt sein inneres Gefühl ab.

Ich diktiere alles. Ohne jede schriftliche Fixierung Disposition und dergleichen. Ich halte mich in der Redaktionspolitik, Nationalökonomie und Geschichte auf dem laufenden. Ich gleiche verfolge ich die führenden Zeitungen des In- und Auslandes. Wenn nun eine aktuelle Frage an mich herantritt, die ich einen Artikel zu veröffentlichen habe, dann teile ich mir das im Innern schwimmende Material, sofort rundherum mit, was ich sagen will, und mühelos schreibe ich es in inneres Gefühl ab.

Erich Dombrowski, Frankfurter Generalanzeiger.

Mit Ruhe und Gedacht.

Gibt mir ein Stoff innerlich nahe, so wälze ich ihn auf Gängen von und zu der Redaktion und habe meist die Form des Kopf ungeschicklich fertig, wenn ich zu schreiben beginne. Ich schreibe ich zu Hause in stiller Kälte, wo mich keine störenden Manuskripte, keine Korrekturfahnen und Besuch stören. Ich veressere in meinen Manuskripten ein wenig viel und bemundere und beneide die Kollegen, die einen Artikel in die Schreibmaschine zu diktieren vermögen.

Dr. Wal. Schmitts, Kölnische Volkszeitung.

Nur mit Tinte und Feder.

Von der vielleicht etwas kindlichen Einbildung, daß ein Artikel mit der Hand und mit Tinte geschrieben werden müßte, komme ich nicht los. Als die der intensiven Arbeit ständige Zeit betrachte ich den Vormittag bis 11 Uhr oder den Nachmittag, welche den Vorzug hat, daß sie selten durch Besuche oder Konferenzen gestört wird. Meine Aufsätze, die ich in jenigen Artikel. Die bei großen Ereignissen unter harten, die Eindrücken in einer Stunde geschrieben werden müssen, sind, ist durch eine langjährige Erfahrung bewahrt.

Max Bornbach, Kölnische Volkszeitung.

Freistaat Baden

Medizinische Forschung in Heidelberg

Da mehrfach in letzter Zeit irrtümliche Angaben in der Presse erschienen sind, teilt die Kaiser Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften folgendes mit:

Die Gesellschaft errichtet in Heidelberg ein Kaiser Wilhelm-Institut für medizinische Forschung, das als ein Zentralinstitut für die Zusammenfassung von physikalischer, chemischer und physiologischer mit der klinischen Forschung gedacht ist. Das Institut soll hervorragenden Gelehrten Gelegenheit geben, in nahem Zusammenhange mit klinischen Instituten auf medizinischem Gebiet zu arbeiten.

Als Leiter des physikalischen Teilinstituts ist der Geh. Med. Rat Prof. Dr. v. Krehl, Senator der Kaiser Wilhelm-Gesellschaft, auszuwählen. Er ist ein Schüler von Carl Ludwig und stützt sich auf die Arbeit von Wagner und Heinrich Curjmann. Als Vorkliniker arbeitet er in Sena und Marburg, als Kliniker in Greifswald, Tübingen, Straßburg und Heidelberg, wo er geblieben ist. Er kann als Nachfolger von Bernhard Ramon in Straßburg, als sein Fortsetzer in der Auffassung der Krankheitsvorgänge und als der Weiterentwickler der klinischen Auffassungen in dessen Sinne gelten.

Zum Leiter des physiologischen Teilinstituts ist Dr. R. W. Sauer ernannt worden. Dieser, ein Schüler des Heidelberger Physiklers Renard, war von 1913-1916 Assistent in Danzig, ging dann in die Industrie über, wo er bis 1919 bei der Gesellschaft für drahtlose Telegraphie, Telefunken tätig war und seitdem als Laboratoriumsleiter im Werkerwerk der Siemens u. Halske A.-G. meist auf optischem, metallographischem Gebiete, über technische Elektroverfahren und biologisch-physiologische Strahlungsversuche arbeitet.

Die Leitung des chemischen Teilinstituts wird Prof. Dr. Rahn übernehmen. Als Schüler und Assistent von Richard Willstätter, München, promovierte er 1922 mit einer Untersuchung „Ueber Sauerstoff der Enzyme“. 1925 wurde ihm an der Münchener Universität die venia legendi für Chemie verliehen, und schon im folgenden Jahre wurde er zum o. Prof. für allgemeine und anorganische Chemie an der Eidgen. Techn. Hochschule in Zürich ernannt. Diesen Rufnahmestrasen wird er wegen seiner Berufung an das Kaiser Wilhelm-Institut aufgeben, nachdem er in diesem Jahre einen Ruf als Direktor des Chem. Instituts an die Universität Leipzig zu kommen, aus demselben Grund abgelehnt hat.

Das physiologische Teilinstitut erhält in dem bisherigen wissenschaftlichen Mitglied des Kaiser Wilhelm-Instituts für Biologie, Prof. Dr. D. Meyerhof, seinen Leiter. Otto Meyerhof habilitierte sich, nachdem er 1909 in Heidelberg den medizinischen Doktorgrad erlangt hatte, in Kiel als Privatdozent und erhielt 1918 den Professorenstitel. Seit 1924 arbeitet er am Kaiser Wilhelm-Institut für Biologie auf dem Gebiete der allgemeinen Physiologie und Biochemie. 1923 erhielt er den medizinischen Nobelpreis für Arbeiten über die Energieumwandlungen im Muskel. Er ist Ehrenmitglied zahlreicher ausländischer Gesellschaften, u. a. auch Ehrenprofessor der Universität Edinburgh.

Gerichtszeitung

Bürgermeister Menges von Gernsbach vor Gericht

Am Karfreitag, 19. Juli. Unter großem Andrang des Publikums begann heute vormittag vor dem großen Schöffengericht Karlsruhe (Vorsitzender Amtsgerichtsdirektor Dr. F. Müller) der Prozess gegen Bürgermeister Menges von Gernsbach, der wegen Betrugs angeklagt ist. In der Verhandlung sind Menges, sowie 2 Sachverständige geladen. Die Verteidigung hat in den Händen von Rechtsanwalt Marz um. Die von Staatsanwalt Greiff vertretene Anklage wird dem Angeklagten in der Verhandlung als Bürgermeister während der Inflationszeit vor. Er habe in den Jahren 1922 und 1923 für die Gemeinde Aktien bei einer Bank gekauft, um damit zu spekulieren. Stiegen die Kurse, so habe er erklärt, einen Teil der Aktien für sich gekauft zu haben, um an den Kursgewinnen zu profitieren. Ein weiterer Punkt der Anklage führt aus, am 30. September 1922 habe die Gemeinde 3600 amerikanische Dollars bei einer Bank erworben und von diesen seien ihm 100 Dollars überlassen worden. Den Betrag für diese habe er jedoch erst dann bei der Bank überwiesen lassen, als der Dollar bereits das Fünffache gestiegen war. Die Aktien habe er jeweils im Namen der Stadt gekauft und, wenn er sah, daß sie stiegen, erklärt, sie für sich gekauft zu haben. Ein weiterer Anklagepunkt legt ihm zur Last, durch unrichtige Angaben vom Reich für ausbezahlte Beamtengehälter höhere Beträge zurückgestellt bekommen zu haben, als die Gemeinde zu beanspruchen hatte. Menges habe, um dies zu erreichen, dem Bezirksamt Karlsruh eine Liste vorgelegt, die falsche Angaben über die im Gernsbacher Gemeindefonds tätigen Beamten und Angestellten enthielt. Der letzte Punkt der Anklage

bejehndet den Bürgermeister des Betrugs mit Erwerbslosenunterstützung, wobei er mittels Quittungen über nicht ausbezahlte Erwerbslosenunterstützung erreicht haben solle, daß der Gemeinde höhere Beträge als berechtigt zurückerstattet worden seien sollen.

Bei seiner Vernehmung, die mehrere Stunden in Anspruch nahm, führte Bürgermeister Menges aus, daß er seit 1. August 1919 Bürgermeister in Gernsbach und vorher Revisionsbeamter gewesen sei. Bei den Effektenkäufen, ebenso wie bei den während der Inflationszeit getätigten Sachwertkäufen leitete den Bürgermeister vordringend der Gedanke, der Gemeinde Geldentwertungsverluste zu ersparen. Der Gemeinderat hatte vorher zu diesen Aktienkäufen keine ausdrückliche Anordnung gegeben. Jedoch sei er mit dieser Art Kreditbeschaffung einverstanden gewesen. Nebenbei hat Menges bei der Bank Effekten und Dividenden für sich mitbestellt, jedoch eine Liste über diese Privatkäufe geführt. Bei Auswahl der Wertpapiere sei er sehr vorsichtig gewesen, weil er immer das Interesse der Stadt im Auge gehabt habe. Menges stellt sich auf den Standpunkt, daß alles ordnungsmäßig zugegangen sei. Am 29. September 1922 nahm die Gemeinde einen Kredit für 3 Millionen Mark auf, wofür 3600 Dollars gekauft wurden, mit Einverständnis des Gemeinderats, der auch erlaubte, daß Menges 100 Dollars behalten durfte. Bezüglich der ihm zur Last gelegten „Spekulationen“ bei den Reichsausfällen zur Beamteneinstellung habe er weniger Zusätze für die Gemeinde bekommen, als diese zu bekommen hätte; die Belege seien nicht gefälscht gewesen. Vom Reich bzw. Bezirksamt sei lediglich eine Zahlungswaise, zusammenfassende Zusammenstellung über die Gemeindebeamten verlangt worden, die er auch eingereicht habe. Auch im letzten Punkt befreit der Angeklagte die betrügerische Absicht bei der Rückführung von Erwerbslosen-Unterstützungsgeldern.

In der Zeugenernehmung wird von fast allen Zeugen der Meinung Ausdruck verliehen, daß Menges stets das Wohl der Gemeinde selbstwärtig im Auge gehabt habe, und man ihn einer inoffiziellen Handlungsweise bzw. der Untreue nicht für fähig hält. Die Gemeinde sei durch die Effekten- und Sachwertkäufe nicht schädlich gefahren; sie habe nicht weniger als 100 000 Goldmark aus der Inflation gerettet. Andererseits war der Bürgermeister ständig von gewissen Beamten begehrt, die nach einer Möglichkeit suchten, ihn hereinzulassen. Man hatte ihm alles nachgeschmetzt. Zeuge Gemeinderat Krauß schildert Menges als energiegelassen und zielbewußte Persönlichkeit, die genau wußte, worauf sie hinaus wollte. Das Interesse der Gemeinde habe Menges voll und ganz im Auge gehabt. Wie ein anderer Zeuge ausführt, wurde im Gemeinderat der Kauf von Effekten und Dividenden, um der Entwertung zu begegnen, ins Auge gefaßt. Ueber die Bequämling eigener Interessen mit denen der Stadt, sowie über Menges persönliche Käufe sei jedoch nicht gesprochen worden. Vordirektor Scheurer hat nie beobachtet, daß Menges im Auftrag der Stadt gekaufte Effekten hinterher, wenn sie stiegen, als für sich gekauft bezeichnete. Vordirektor Schmidt traut Menges ebenfalls nicht zu, daß er sich mit Gemeindegeldern spekuliert habe. Weitere Zeugen sind ebenfalls überzeugt, daß die Gemeindegeldern durch Menges gut verwaltet waren.

Staatsanwalt Greiff erkannte an, daß M. im allgemeinen kein schlechter Gemeindevorsteher war, wenn er auch in einzelnen Punkten, so bei den Dollarkäufen, nicht korrekt gehandelt habe. Nach eingehender Würdigung des Beweisergebnisses stellte er die Frage der strafrechtlichen Verantwortlichkeit des Angeklagten in das Ermessen des Gerichts. — Rechtsanwalt Marz um als Verteidiger verlangte die Freisprechung des Angeklagten. Die Beweisaufnahme habe auch nicht den geringsten Anhaltspunkt für eine Verurteilung gegeben, und es sei zu bedauern, daß das Verfahren, das auf den Aktus und Tatum gewisser Leute zurückzuführen sei, überhaupt eingeleitet wurde. Es sei eine Verurteilung für den Angeklagten, die Haltlosigkeit der vorgebrachten Beschuldigungen in öffentlicher Gerichtsverhandlung erweisen zu sehen. Weder moralisch noch strafrechtlich sei Menges schuldig. Er hätte vielleicht vernünftiger getan, seine privaten Geschäfte von denen der Stadt vollständig zu trennen.

Das Gericht entsprach dem Antrag der Verteidigung und sprach den Angeklagten Georg Menges von der erhobenen Anklage frei unter Aufbüdung der Kosten auf die Staatskasse, die auch die dem Angeklagten erwachsenen Auslagen, insbesondere die Kosten der Verteidigung zu tragen hat.

Das Gericht, so heißt es in der Urteilsbegründung, ist in allen Punkten von der Anschulds des Angeklagten überzeugt. Es ist nicht nur der Auffassung, daß es die Schuld des Angeklagten nicht nachweisen konnte. Bei dem Dollarkaufgeschäft ist hervorzuheben, daß dieses Geschäft sich in aller Offenheit ausgetragen hat. Es lag eine gemeindegeldliche Verfügung vor. Der Angeklagte hat, sobald er sich bemüht war, daß die Dollars nicht auf ihn überschrieben waren, sofort Schritte unternommen, um die Dollars zu bezahlen. Was die Effektenkäufe anlangt, so ist hervorzuheben: Es handelt sich nur um vier Fälle von vielen anderen, in denen keinerlei Beweisaufnahme trotz reichlicher Prüfung vorgenommen ist. Es mußte berücksichtigt werden, daß es sich nicht um normale Zeiten handelte, sondern sich die Verhältnisse während der Inflationszeit abgepielt haben. Da

sonnten Versehen vorkommen. Der persönliche Eindruck des Angeklagten zwingt zu der Annahme, daß der Angeklagte nicht derjenige ist, der solche Schiebereien und Durchstechereien macht, wie sie ihm zur Last gelegt sind. Das Gericht stützt sich dabei auf die Verhandlungen der Gemeinderäte. Seine ganze Dienstführung seit 1919 zeigt, daß man diesem Manne unmöglich zutrauen kann, was ihm zur Last gelegt wurde. Bei den übrigen Anklagepunkten kann das Gericht zu der Auffassung, daß der Angeklagte in gutem Glauben gehandelt hat. Die Werte, die hierbei in Frage stehen, sind verhältnismäßig geringfügig. Ob der Angeklagte in allem dem, was hier in Betracht kommt, den Takt gewahrt hat, den ein Beamter in jeder Lage beobachten soll, ist nicht Sache des Schöffengerichts; es soll aber hier gesagt werden, daß bei Würdigung dieses Punktes immer berücksichtigt werden muß, daß der Angeklagte außerordentlichen Verhältnissen gegenüberstand und daß der Angeklagte immer das Interesse der Gemeinde im Auge gehabt hat und letzten Endes dieses Interesse nicht schlecht gewahrt hat.

Gewerkschaftsbewegung

Massenentlassungen im Ruhrgebiet

Die Bergarbeiterentlassungen im Ruhrgebiet sind unseiner im Ausmaß der Massenentlassungen fortgesetzt worden. Im Mai wurden etwa 6000 Mann entlassen, am 1. Juni sind 100 Mann, am 15. Juni 2000 Mann, am 30. Juni 3150 Mann entlassen worden. Am 15. Juli erhielten 4600 Mann ihre Kündigung, am 30. Juli werden voraussichtlich weitere 2500 Mann entlassen werden. Damit werden innerhalb weniger Monate nicht weniger als 20 000 Bergarbeiter entlassen sein.

Konflikt in der Dillenburg Metallindustrie

Frankfurt a. M., 19. Juli. In dem Konflikt der Dillenburg Metallindustrie finden am Freitag auf Wunsch des zuständigen Landrats Einigungsverhandlungen statt. Die gewerkschaftlichen Instanzen versprechen sich von diesen Verhandlungen jedoch angedehnt der Kapitulationsforderungen der Unternehmer kaum einen Erfolg. Mit der Aussperrung der Belegschaften der Metallindustrie im Handelskammergebiet Dillenburg muß deshalb für den 25. Juli gerechnet werden.

Reaktion ist Trumpf

Die ruffständigen Schokoladenfabrikanten

Die im Verlauf der letzten Woche zwischen Vertretern des Verbandes der Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter und dem Deutschen Arbeitgeberbund der Schokoladen- und Zuckerrindindustrie (Dabu) geführten Verhandlungen über die Erneuerung des Reichstarifs sind gescheitert.

Der Verband der Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter hatte den mit Wirkung vom 1. September 1928 auf 2 Jahre abgeschlossenen Reichstarif gefündigt, um mehrere, dem Tarif anhaftende Mängel zu beseitigen und vor allem die bisherige zentrale Lohnregelung durch eine besitzliche zu ersetzen. Die vom Verband der Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter eingereichten Forderungen lehnte der Arbeitgeberverband jedoch als undiskutabel ab. Er unterbreitete gleichzeitig Gegenvorschläge, die eine Verschlechterung der wesentlichen Tarifbestimmungen zum Ziele hatten. Außerdem verlangte der Arbeitgeberverband Tarifierungsbestimmungen nach § 91 des Arbeitsgerichtsgesetzes, d. h. also, die Bestimmungen des Reichstarifs außer Kraft zu setzen. Die Vertreter des Verbandes der Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter wandten sich lebhafteständig gegen diese geplanten Verschlechterungen und verzögerten, in langwierigen Verhandlungen eine brauchbare Grundlage für eine Verständigung zu schaffen. Am 6. Verhandlungstag übergeben die mit der Verhandlung beauftragten Vertreter des Arbeitgeberbundes den Arbeitnehmervertretern folgende schriftliche Mitteilung:

Die Arbeiterkommission ist im Laufe der Verhandlungen weit über die ihr notwendig erscheinenden Grenzen hinausgegangen. Sie bedauert, nicht in der Lage zu sein, ein weiteres zu tun und stellt fest, daß die Kommissionsverhandlungen damit als gescheitert anzusehen sind.

Die von ihr bis jetzt gemachten Zugeständnisse gelten damit als zurückgezogen. Die Kommission wird dem Vorstand des Dabu Bericht erstatten und erklärt, daß der Dabu arbeitsvertraglich bereit ist, nach wie vor an der Schaffung eines neuen Vertrages mitzuarbeiten.

In Wirklichkeit haben die Arbeitgeber gar nicht daran gedacht, irgendwelche Zugeständnisse zu machen. Die Folgen ihrer revolutionären Haltung haben sie sich schließlich selbst zuschreiben.



in Meisterstück

im besten Sinne des Wortes ist unsere OBERST in „neuer Arbeit“ geworden. Der auf mehrmonatiger Orientreise erfolgte Tabakeinkauf durch den Chef unseres Hauses bildete die Grundlage, auf der das Werk erstand. Doch alle Bemühungen wären unzureichend gewesen, wenn uns nicht bis zum jüngsten Lehrling hinab jener Wille zu höchster Leistung durchdrungen hätte, der gepaart mit fachlichem Können allein ein Meisterstück geschnitten läßt.

OBERST 5A

„NEUE ARBEIT“

Badorf-Astoria
Zigarettenfabrik
A. G.

Aus aller Welt

Abgebrochener Hungerstreik

Der Hungerstreik der Gefangenen in den Strafanstalten in Brandenburg und Ludau ist abgebrochen worden, nachdem den Gefangenen von amtlicher Seite die Zwecklosigkeit ihres Vorgehens klar gemacht worden war.

Wetterkatastrophe in Bayern

Das durch seine Passionsspiele berühmte Oberammergau steht nach Blitzeinschlägen vollkommen unter Wasser. Durch einen kurz vorherigen Wolkeneinbruch wurden die Brücken, die über die Leine führen, fortgerissen.

Das Nachspiel zum Masalda-Unglück

Der überlebende Offizier der Masalda, der beschuldigt war, ihm angetraute Werte von Passagieren unterschlagen zu haben, wurde wegen Mangels an Beweisen freigesprochen.

Abbruch der alten Luftschiffhalle

Friedrichshafen, 19. Juli. Gegenwärtig wird in Löwental sowohl die alte Luftschiffhalle, als auch die Flugzeughalle abgebrochen.

Ein Spionagefall?

W.B. Mainz, 19. Juli. Ein französischer Offizier begab sich in Zivil ins unbesetzte Gebiet. Als er sich in Stuttgart verdächtig machte, wurde er verhaftet. Er gab darauf an, Delektur zu sein. In seinem Koffer fand man eine französische Uniform und eine Schußwaffe. Ausweispapiere besaß er nicht. In Stuttgart ließ man ihn wieder frei, weil er angeblich wieder zur Armee zurückkehren zu wollen. In Scheibhardt wurde er wieder festgenommen, als er über die schiffbrüchige Grenze wollte. Bei seiner Vernehmung verweilte er sich derart in Widersprüche, daß man annimmt, es mit einem erwachsenen Spion zu tun zu haben.

Vorbereitung für einen französischen Ozeanflug

Wie Paris berichtet, sind die französischen Flieger de Mariner und Badenheim Mittwoch abend um 8 Uhr auf dem Flugplatz de Bourget aufgefahren, um als Vorbereitung für einen Ozeanflug einen vollständigen Probeflug über England, Irland und einen Teil des Ozeans auszuführen.

Betriebsunfall auf der Standseilbahn der Berner Kraftwerke

W.B. Sureschtzchen, 19. Juli. Am Mittwoch nachmittags ereignete sich auf der Standseilbahn der Berner Kraftwerke, die von der Handet nach dem Gelmersee führt, ein Betriebsunfall. Bei dem Transport von 28 Personen einer Ausflugsgesellschaft aus Bern geriet auf der unteren Hälfte der Strecke ein Seil aus der Rolle, wobei Material von dem Gerüst stürzte und der Wagen in die Höhe gehoben wurde. Unter den Passagieren entstand eine Panik. Mehrere sprangen aus dem Wagen und stürzten über die steilen Felsen. Vier von ihnen erlitten Verletzungen.

Der nasse Tod

In Frankreich sind wieder 14 Personen ertrunken. Die Zahl der Todesopfer beim Baden erhöhte sich jetzt in Schlesten auf 55, davon 16 allein auf Breslau.

Festnahme eines Nachtgespenstes

Berlin, 20. Juli. Seit vielen Monaten tauchte in fast allen Stadtteilen Berlins ein Mann auf, der auf unheimliche Weise nachts in den Wohnungen eintrat und dort die schlafenden Bewohner, meist Frauen und jungen Mädchen, erschreckte. Der seltsame Gast nahm oft nie etwas mit. Seine Eigenart bestand darin, daß er leise an die Betten herantreten und den Schlafenden mit einer Taschenlampe so lange ins Gesicht leuchtete, bis sie erschrocken aufwachten. Er hörten dann laute Hilferufe, dann ergriff er auf schnellstem Wege die Flucht.

In den letzten Wochen hörte man nichts mehr von ihm. Erst dieser Tage tauchte er plötzlich wieder auf und zwar in einer Wohnung in der Langhansstraße in Weidenau. Der unheimliche Besucher wäre wiederum entkommen, wenn er sich nicht bei seiner Flucht auf den Hof den Fuß so stark geplatzt hätte, daß er nicht mehr weiter konnte. Er wurde nach dem Polizeipräsidium gebracht.

mo er als der 25 Jahre alte Hausdiener Keuschel festgesetzt wurde. Leber die Notiz seiner seltsamen Geistesaberrationen gab er keine Auskunft. Er wird von Beamten auf seinen Geisteszustand hin untersucht werden.

Geburtsstagswünsche

Reichsminister Müller hat dem Reichstagsabgeordneten Landesökonomierat Herold in Münster zu seinem 80 Geburtstag ein herzliches Glückwunschtelegramm geschickt.

Ein Marineflugzeug in den Armeekanal gestürzt

Wie die Blätter melden, ist ein Flugzeug der britischen Kriegsmarine am Dienstag abend in den Armeekanal gestürzt und gesunken. Die Besatzung von drei Mann wurde von einem britischen Panzerhelfer gerettet.

Der Spionage überführt?

Der wegen Spionage zu Gunsten Rußlands verhaftete deutsche Regierungsbeamter Ludwig hat neuerdings zugegeben, daß er Mitteilungen wissenschaftlicher und technischer Natur an seine Auftraggeber geliefert habe. Es soll sich dabei jedoch lediglich um Mitteilungen gehandelt haben, wie sie seit langem jeder Fachschriftsteller für Flugzeugbau und Luftfahrt zu entnehmen ließen. Geheimnisse der deutschen Luftfahrt will er nicht verraten haben.

6 Personen — 86 Flaschen Wein und Sekt

Wir wissen: von 1200 M. lebt ein Arbeiter ein ganzes Jahr, „lebt“, d. h. er darf rund 300 Tage täglich 8 Stunden und mehr dafür arbeiten, so hart, daß er schwerlich den Begriff „Leben“ kennenlernt wird. Er kauft sich knapp das Nötigste dafür, dann ist es alle... Dann gibt es „mordende Unternehmer“, die es als erste sozialistische Pflichten bezeichnen, wenn man ihnen sagt, daß sie schlammig; es geht ihnen hundsmiserabel schlecht, sie mühselten, sie hätten doch gerühmt und sorglos Leben zu eines heiligen Arbeiters. Und wenn dann mal zu einer hingeht und an einem einzigen Abend für 1200 M. Sekt kauft, dann sagt die Börsenzeitung

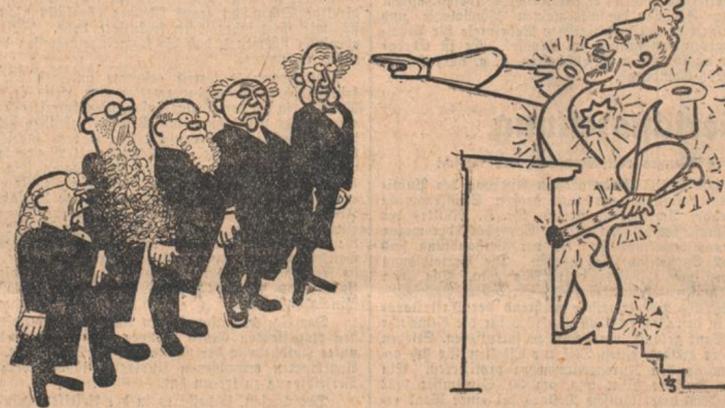
— die das weiß — ja, man muß vorsichtig in der Auswahl von Weinflaschen sein! Wirklich, daß man 86 Flaschen Wein kaufen konnte, das ist doch wohl nicht möglich, da man doch jemand betrogen haben! Das Reichsgericht, bei dem man dann zuletzt mit dem — Wirt Haat, bringt es an den Tag:

Am 13. September 1927, vormittags, besuchte der Bauunternehmer R. das Weinlokal „Rüdesheimer“ in Frankfurt a. M. R. hatte ein Geschäft abgeschlossen und gegen 4000 M. bei sich, was dem zunächst nur beachteten Frühstück wurde ein großes Wein- und Sektelagere, an dem sich die Kellnerin, das Gastwirtschenschen R. und zwei Verwandte beteiligten. Gegen 22 Uhr hatte der Gast kommen betrunkene Gäste 1200 M. für 64 Flaschen Sekt und 22 Flaschen Wein bezahlt. In Wirklichkeit waren bei dem Gelage höchstens 30 Flaschen Wein und Sekt verbraucht worden. Als der Gast am nächsten Tage wieder nüchtern geworden war, reklamierte er ohne Erfolg die Höhe der Rechnung und stellte daraufhin gegen die Beteiligten Strafantrag wegen Betrugs. Das Landgericht in Frankfurt a. M. verurteilte am 15. Februar 1928 die Beteiligten wegen Betrugs zu je 600 M. Geldstrafe und wegen Vergehens gegen die Mäßigkeitsordnung (Anminderordnung) zu weiteren je 400 M. Geldstrafe, die Verwandten des Wirts wegen Beihilfe zu den genannten Vergehen zu je 50 M. Geldstrafe und die Kellnerin zu 100 M. Geldstrafe.

Die gegen dieses Urteil beim Reichsgericht eingelegte Revision sämtlicher Angeklagten ist ohne Erfolg geblieben und vom 1. Strafenrat des Reichsgerichts mit folgender Begründung verworfen worden: Es mag zugegeben werden, daß die tatsächlichen Feststellungen des Urteils der ersten Instanz nicht allzu erschöpfend sind, aber viel geht daraus hervor, daß der Begriff des Betrugs in keinem Hinsicht verkannt wurde. Die Täuschung, die hier vorgenommen ist, liegt nach Annahme des Landgerichts darin, daß der Gast sich in der fortgesetzten Annahme befand, seinen Wein durch Sekt und Sekt durch Wein zu erhalten, was tatsächlich nicht der Fall war. Diese Irrige Annahme war unrichtig für die Hingabe des Geldes und damit auch für die Vermögensschädigung. Das Landgericht folgte dem Recht, daß 86 Flaschen Wein und Sekt von einer möglich großen Gesellschaft in etwa 12 Stunden nicht getrunken werden können. Wer unternimmt den unbedingten notwendigen Betrag zu zeigen, das ist doch wohl möglich ist, kraft des Reichsgerichts Urteils und zeigt ihm, daß es hierfür doch nicht genügend Indizien

Gelohrtenkonferenz bei Wilhelm.

Wilhelm veranstaltete eine „Gelohrtenkonferenz“ in Doorn, bei der natürlich ER den Gelohrten einen Vortrag hielt.



„Und nunmehr werde ICS die Wissenschaft herrlichen Zeiten entgegenzuführen.“

Carl Schöpf
Marktplatz

Badetücher, -Mäntel u. -Capes
in neuen Sortimenten sehr preiswert

Freitag, 20. Juli
Samstag, 21. Juli **Resteverkaufstage**

zu besonders niederen Preisen

Größere Mengen vorteilhafter Reste sind in folgenden Stoffen vorhanden:

Mousselines in Wolle	Seide, einfarbig und bedruckt	Kleider-, Kostüm- u. Mantelstoffe
Mousselines in Baumw.	Kunstseide, bedruckt	Weißer Hemdentuche, Halbleinen
Voile, weiß und farbig	Zellulose für Hemden u. Blusen	Weißer Damaste, Handtücher, Fianelle etc.

Ferner nur an diesen Tagen zu Einheitspreisen

Ein Posten Sommerkleider:	Serie 1	Serie 2	Serie 3	Serie 4	Serie 5	Serie 6
	4 ⁵⁰	9 ⁵⁰	14 ⁵⁰	19 ⁵⁰	29 ⁵⁰	39 ⁵⁰

YOGHURT MAYA
DIE IDEALE MILCHSPEISE

Täglich frisch Glas 22 Pfg.

Pfannkuch

Subkopfschneiden
Doktor Bernhardt
Friedenstraße 74

Guterh. Sportwagen
zu kauf, gelocht, Angeb.
an W. Kiederer
Reurod, Amt Ettlingen

Über 100 gut erhaltene
Maß-Anzüge
Mäntel, Ueberz.
von 10 M. an in all. Gr.
u. Farb., sol. Gehrod.,
Emolins- und Gula-
waben, neu u. gebr.
solte Gelegenheits-
posten in neue
Anzüge u. Mäntel
flauend billig.
Säbingerstr. 53a II.

Block
Wurst
Pfund
2 Mark

Göttinger
und
Salami
Pfund
2.40 Mk.

bei
Bucherer

Amliche Bekanntmachungen

Bei der heute durch den Bürgerausschuss vorgenommenen
Neuwahl des Oberbürgermeisters und der Bürgermeister

wurden wieder gewählt:
Herr Dr. Julius Finter mit 93 Stimmen als Oberbürgermeister,
Herr Heinrich Sauer mit 89 Stimmen als Bürgermeister.

Herr Dr. Erich Klein mit 87 Stimmen als Oberbürgermeister und
Herr Hermann Schneider mit 90 Stimmen als Bürgermeister.

Die Wahlverhandlungen liegen vom 20. d. Mts. an während einer Woche im Rathaus beim Vorstand der Stadtanzlei (2. Stock, Zimmer 59) zu jedermanns Einsicht öffentlich auf. Innerhalb dieser Zeit können die Wahlen vom Stadtrat und von jedem Wahlberechtigten wegen Verletzung der gesetzlichen Vorschriften bei mir oder beim Herrn Landeskommisär für die Kreise Karlsruhe und Baden als Staatsaufsichtsbekörderung schriftlich oder mündlich zur Niederschrift mit sofortiger Bezeichnung der Beweismittel angefochten werden.

Karlsruhe, den 19. Juli 1928.
Der Oberbürgermeister

Arbeiter! Werbt für euere Zeitung!

Verb.-Radfahrer-Bund Solidarität, Karlsruhe

WALDFEST

am Sonntag, den 22. Juli, auf dem Riederhölzplatz zur Karlsruher Wald hinterm Stadttoren Wasserwerk

Hierzu laden wir unsere Bundesgenossen von Karlsruhe und Umgebung mit Familienangehörigen, sowie alle dem Arbeiter-Sportkartell Groß-Karlsruhe angeschlossenen Vereine, Partei- und Gewerkschaftsgenossen freundlich ein.

Die Mitglieder treffen sich um 8 Uhr vormittags auf dem Plage.
Die Vereinsleitung 5242

An Schweizer Grenze

ein ehrl. Keiß. Mädchen auf 1. Aug. gesucht, daß schon in gutem Hause gedient hat, bei gutem Lohn und guter Behandlung. 1288
Schuhhaus Bohn, Heilsfelden (Baden).

Photo-Apparat

6 1/2 x 9 Zentimeter, Fabrikat Contessa-Kettler, mit Leder-Tasche und acht Kassetten, wenig gebraucht, billig zu verkaufen.

Waldstraße 28, im Laden.

Jugend!

Jack London
für euch!

Verlagsdruckerei Volksfreund
Karlsruhe, Waldstr. 28, Fernruf 7020/21
ABTEILUNG BUCHHANDLUNG

ZWOCHENEND-DE

ZELTE!
Verlangen Sie Preisliste

HANS DIEFFENBACHER
KARLSRUHE/8
RHEINHAUSEN

Kassatter Anzeigen

Einladung.

Die Mitglieder des Bürgerausschusses laden ich zu einer Sitzung auf
Mittwoch, den 25. Juli 1928, abends 8 Uhr in den „Rathausaal“ in Kassatt ein.

Tagesordnung

I. Darlehensaufnahme zur Finanzierung der Neubautätigkeit u. der Hofflandsarbeiten.
II. Austausch von Straßenbreiten zwischen der Stadt und dem Landesfürsten.
III. Verkauf eines Bauplatzes an Bürgermeister Gottlieb Frey von Weidenbach.

Kassatt, den 19. Juli 1928.
Der Oberbürgermeister.
Kerner 976

Münster

Käse
1/2 Pfund
25 Pfg.

Limburger Käse
Pfund
70 Pfg.

bei
Bucherer

Karlsruher Chronik

Geschichtskalender

Karlsruhe, den 20. Juli 1928.

20. Juli. 1804 *Ital. Dichter Franc. Petrarca. — 1832 †Schriftf. Karl Jul. Weber. — 1856 †Dän. Dichter Emil Karstun. — 1870 †Augsburger Abt v. Gräfe. — 1908 †Sozialist Franz Josef Erdart. — 1917 Finnischer Landtag beschließt Unabhängigkeit Finnlands. — 1926 †Russ. Sowjet. Dersinist.

Unzureichende Milchkontrolle in Karlsruhe?

Kürzlich haben wir einen Auszug aus dem Jahresbericht des Nahrungsmitteluntersuchungsamts in Offenburg veröffentlicht. Dabei war besonders interessant, festzustellen was in Offenburg alles bezüglich der Milchkontrolle geschieht. Festgestellt ist vom Untersuchungsamt, daß der Jahresdurchschnittsgehalt der Milch, mit der die Bevölkerung Offenburgs im Jahre 1927 versorgt worden ist, 3,5 Prozent betrug; sicherlich können sich nur wenige Städte einer derartigen nachteiligen Milch erfreuen. Die ausführliche Veröffentlichung des Untersuchungsamts läßt erkennen, daß man in Offenburg in der Kontrolle tut, was möglich ist; die Offenburger Bevölkerung kann Vertrauen dazu haben, daß das Untersuchungsamt darüber wacht, daß nur einwandfreie Milch der Bevölkerung zugeführt wird. Die Milch wird dort wohl auf allen Etappen, die sie zu durchlaufen hat, untersucht.

Wie steht es nun in dieser Hinsicht in der Landeshauptstadt, von der man doch eigentlich annehmen müßte, daß sie den anderen Städten mit gutem Beispiel vorangeht? Soviel bekannt ist, untersteht hier in Karlsruhe die Milchunterprüfung dem Bezirksamt und der Lebensmitteluntersuchungsanstalt der Hochschule. Man bekommt aber über die Karlsruher Milchversorgung und die Ergebnisse der Milchuntersuchung und Milchkontrolle nie so ausführlich zu lesen, um sich ein klares Bild über den Stand der hiesigen Milchversorgung zu machen. Von Zeit zu Zeit wird wohl in den Zeitungen veröffentlicht, wieviel Milchproben im ganzen Land im vergangenen Jahre untersucht wurden, und wieviel davon beanstandet wurden, wie dies auch vor einigen Tagen geschehen ist. Aber wie sieht diese Beanstandungen auf die Landwirte und auf die Milchverkäufer, auf die hiesigen beiden Milchzentralen und endlich auf die hiesigen 100 und mehr Milchhändler an? Wer teilt, davon erfährt man auf auffallenderweise nie etwas. Ebenso erfährt man nie etwas über die Güte der hiesigen Milch und ihren Fettgehalt.

Warum wohl wird der Bevölkerung hierüber nichts berichtet? Ist wirklich in Karlsruhe alles besser bestellt als z. B. in Offenburg, so daß es nicht nötig ist, die Öffentlichkeit zu unterrichten? Oder ist vielleicht das Gegenteil der Fall, nämlich die hiesige Milch an Qualität schlechter als anderswo? Daß der durchschnittliche Fettgehalt an Milch, die die hiesigen Verbraucher erhalten, weit unter 3,5 Prozent beträgt, darüber sind sich wohl nur wenige Hausfrauen im Unklaren. Hört man doch genug Klagen, namentlich seitens kinderreicher Familien darüber, daß die Milch mitunter recht schlecht sei. Eine Kontrolle darf sich nicht nur auf den Erzeugungsort, Milchverkäufer und Milchzentrale erstrecken, sondern auch auf den Milchverkäufer. Dann erst kann man feststellen, wer schuld an einer schlechten Milch ist. Die Konsumenten haben aber ein Anrecht darauf, zu erfahren, wer von den genannten Stellen die verschlechterte Milch geliefert hat. Die Untersuchung in Offenburg ganz interessante Dinge zutage gefördert, und es ist gar nicht ausgeschlossen, daß die Milchstände, wie sie sich in Offenburg herausstellen, auch in Karlsruhe vorhanden sind. Man konnte dort die ganz konkrete Frage an das Bezirksamt stellen, wer, ob Landwirt, Milchverkäufer, Milchzentrale oder Milchverkäufer die Milch „streckten“ und in welchem Maße all diese Stellen daran beteiligt waren. Es liegt eine Antwort und eine Aufklärung darüber nicht nur allein im Interesse des Publikums, sondern auch der in Betracht kommenden ehrlich arbeitenden Stellen, die ohne eine genaue Aufklärung unnötigerweise in einen solchen Verdacht geraten.

Die Beschickung des Groß-Wochenmarktes

Reichlich war der Vorrat an neuen Kartoffeln, an inländischen wie ausländischen; die Nachfrage nach inländischen war gut, ausländische waren weniger begehrt. Gut beschickt war der Markt mit Gemüse; so gab es viel inländisches Rotkraut, Weißkraut, Wirsing, grüne Bohnen und gelbe Rüben. Geringer waren die Vorräte an Blumenkohl, Spinat, gelben Bohnen, Karotten und grünen Erbsen. Die Nachfrage nach Gemüse blieb im allgemeinen hinter dem Angebot zurück. Gut war der Markt beschickt mit Kopf- und Endivien Salat, mit einheimischen und ausländischen Salatgurken und Tomaten. Das Angebot an Obst war gut bei Birnen, Kirschen, Stachelbeeren und Johannisbeeren; dagegen gab es nur in geringeren Mengen Erdbeeren, Himbeeren, Heidelbeeren, Zwetschgen, Pflaumen, Pfirsiche und Aprikosen. Auch bei Obst hätte die Nachfrage dem Angebot entsprechend besser sein können. — Das Ausland war vertreten und zwar Holland mit Kartoffeln, Stangenkohl, Rotkraut und Salatgurken; Belgien mit Kartoffeln, Stangen mit Kartoffeln, Zwiebeln, Birnen, Drogen, Zitronen, Zwetschgen, Pfirsiche und Aprikosen; Frankreich mit Salatgurken und Aprikosen; Tirol mit Birnen; Spanien mit Zitronen; Ägypten mit Zwiebeln und Ägypter mit Trauben.

Eröffnung der neuen Kaldaunenwäsch im Schlacht- und Viehhof

Wie bekannt, hat der Bürgerausschuß im vergangenen Jahre einer stadttrübseligen Vorlage zugestimmt, wonach einige dringend gebotene Verbesserungen und Erweiterungen in den Anlagen des städtischen Schlacht- und Viehhofes durchgeführt werden sollten. Von diesen Arbeiten ist vor einiger Zeit die Einrichtung von Büroräumlichkeiten für die Händler, der Umbau des einen Portierhauses und die Unterteilung der Großviehmarkthalle fertiggestellt worden. Dieser Tage wurde nun auch die neue Kaldaunenwäsch dem Betrieb übergeben. Die Anlage ist nach den neuesten Erfahrungen gebaut und dürfte in technischer und hygienischer Hinsicht eine Musteranlage darstellen. Sie bezieht sich auf den in weiten Teilen der Bevölkerung Interesse. Gegenüber der bisher allgemein üblichen Ausführungen weist sie grundlegende Neuerungen und Verbesserungen auf.

Das Gebäude ist rund 20 Meter lang und 12,50 Meter breit. Der Flächeninhalt des Innenraumes beträgt rund 210 Quadratmeter. Die Umfassungsmauern bestehen aus hammerschlagfestem Bruchsteinmauerwerk, die Dede aus Eisenbeton, der Boden aus

Bürgermeisterwahlen in Karlsruhe

Einmütige Wiederwahl des bisherigen Oberbürgermeisters Dr. Finter und der Bürgermeister Sauer, Dr. Klein, Schmidt und Schneider — Die Wiederwahl glänzende Vertrauensstimmung für die Gewählten

Während in kleineren Städten oder gar draußen auf dem Lande die bisherigen Bürgermeisterwahlen ziemlich leblos in die Gemeindegassen drangen, ging in Karlsruhe die gestrige Wahl des Oberbürgermeisters und der 3 Bürgermeister in Karlsruhe in aller Ruhe vor sich. Kein Kampf der Parteien, weder in den Wahllokalen, noch viel weniger in öffentlichen Versammlungen ging der Wahl voraus. Anstelle des Kampfes traten die Beratungen der Ratshausparteien, wie sie sich zur Bürgermeisterwahl verhalten wollten und auch werden. Es kam unter den hauptsächlichsten Ratshausparteien ausschließlich der Kommunisten, die ja auf Befehl Mostaus immer einen Antrag aufzuführen mußten, eine Vereinarbeitung zustande, den bisherigen Oberbürgermeister Dr. Julius Finter, sowie die Bürgermeister Heinrich Sauer, Dr. Erich Klein, Schmidt und Hermann Schneider wieder zu wählen, die sich auch zur Wahl wieder gestellt haben. Selbst die Deutschnationalen fügten sich, trotzdem sie vorher die Bedingung gestellt hatten, daß bei der nächsten Bürgermeisterwahl ein Kandidat ihrer Partei gewählt werden sollte; ein Verlangen, das natürlich abgelehnt wurde.

So zeigte die Wahl eine Einmütigkeit der Karlsruher Ratshausvertretung, die besonders vermerkt zu werden verdient und die Wiederwahl der bisherigen Männer, denen die Geschichte der Stadt in erster Linie anvertraut sind, darf als eine ehrenvolle bezeichnet werden. Den besten Beweis hierfür liefert das Abstimmungsergebnis. Abgestimmt haben insgesamt 191 Wahlberechtigte von insgesamt 112 (24 Stadträte, 84 Stadtratsordnerte, 3 Bürgermeister, 1 Oberbürgermeister). Zur Wahlurne sind Angehörige sämtlicher Parteien gegangen, die Differenz von 11 Wahlberechtigten erklärt sich daraus, daß verschiedene krank, in Ferien oder sonst verhindert waren. Die Bürgermeister wählten ebenfalls, allerdings mit der selbstverständlichen Einschränkung, daß sie sich selbst nicht gewählt haben. Das Ergebnis gestaltete sich folgendermaßen:

- Oberbürgermeister Dr. Finter 93 gültige Stimmen, 2 Zettel unbeschrieben, 1 für Bürgermeister Sauer, 5 für den Kommunisten Bod in Dörrach.
- Bürgermeister Sauer 89 gültige Stimmen, 4 weiße Zettel, 2 ungültig und 5 für den komm. Stadtr. Riedinger. Daß für den Genossen Sauer nicht 90 gültige Stimmen abgegeben wurden, kommt daher, daß eine Stimme für ihn infolge Verwechslung in die für den Oberbürgermeister bestimmte Wahlurne abgegeben wurde.
- Bürgermeister Dr. Klein 87 gültige Stimmen, 9 ungültig bzw. leer, 5 für den Kommunisten Seymann-Mannheim.
- Bürgermeister Schneider 80 gültige Stimmen, 6 Zettel weiß und 5 für den Kommunisten Reckleiter-Mannheim. Hieraus ist ersichtlich, daß die Parteien bzw. ihre Anhänger mit verschwindend wenigen Ausnahmen Disziplin gehalten haben. Es mag vielleicht für manchen Parteigänger schwer gefallen sein, für diesen oder jenen Kandidaten zu stimmen — denn allen recht machen, kann's ja auch kein Bür-

germeister, an jedem ist schließlich von seinem persönlichen und parteipolitischen Standpunkt aus gesehen, etwas zu sagen — aber nicht einzelne Dinge sind maßgebend, sondern das Ganze. Bemerkenswert ist noch, daß die Stimmen der Weimarer Koalition auf dem Rathaus schon nicht hätten, um die Wiederwahl zu sichern, denn nur Stimmen wären hierzu notwendig gewesen.

Die Kommunisten sahen diese so wichtige Wahl als ein Theater an, wie ja alles in der Politik, sonst hätten sie nicht für Kandidaten stimmen können, zwar der KPD angehören, aber nicht als Kandidaten offiziell nominiert waren. Zum Aufstellen dieser „zugewandten“ Leute als Bürgermeisterkandidaten fehlte wahrscheinlich nötige Zivilcourage, so daß man den Kampf nicht aufnahm, sondern nur bei der Wahl für sie stimmte. Die Kommunisten verstehen eben Theater zu machen, es bringt auch hier Herrn Reckleiter aus Mannheim gewählt haben, nämlich derselbe Herr, der schon in verschiedenen Städten als Oberbürgermeister bzw. Bürgermeisterkandidat in Erscheinung trat. Aber trotzdem er sozusagen der Bürgermeisterkandidat der KPD, Landau, landab ist, hat er noch nicht so viel erreicht, daß es ihm zum Bürgermeister auch nur die kleinsten Schwarz- oder Hohenwaldorfer reichen würde, nicht einmal als Kandidat die Probe bestanden! Herr Reckleiter!

Gegenkandidaten wurden offiziell von keiner Seite aufgestellt. Wohl sind 2 persönliche Bewerbungen eingegangen, die aber schon deshalb ohne Bedeutung waren, weil sie zu spät eintrafen.

Der Wahlakt

Die Galerien des Bürgerhauses des Rathauses, in die die Wahl vor sich ging, waren mäßig besetzt. Es waren 4 Wahllokale und 4 Wahlstellen aufgestellt, so daß die Wahllokale logischerweise mehr als notwendig erfüllt waren. Die Wahl fand von 6—7 Uhr statt und 10 Minuten vor 7 Uhr war die Wahl geschlossen. So ruhig die Wahl verlief, so auch die Bekanntgabe des Ergebnisses.

Die Landeshauptstadt hat nun die Bürgermeisterwahl hinter sich, die Neuwahl brachte wieder die alten Männer an die Spitze. Eine ehrenvolle Sache für die Gewählten wie für die Wähler. Möge die Wahl sich zum Segen der Gemeinde, besonders für die arbeitende Bevölkerung auswirken. Die Aufgaben stehen bevor, Zukunftsaufgaben von größter Wichtigkeit. Sie zu meistern im Sinne des Fortschritts, im Sinne einer modernen Kommunalpolitik mit sozialer Einschätzung, möge den wiedergewählten Männern im Verein mit der Ratshausvertretung gelingen. Die Sozialdemokratie wird diesem Sinne gerne mitarbeiten.

Stärksten Hartstein-Bementplatten. Im neuen Raum sind drei Dampfheizkessel aufgestellt. Die mit besonderem Versehen aus Karlsruhe bina- und äurest ausgeführten 40 Kubikmeter und der aus dem gleichen Material bestehende Schwenktrug sind auf mit Schweißergeläufigkeiten verstellbaren Betonfontänen verfest. Zur Beheizung der Räume ist im Dachraum eine elektrisch betriebene Einheitsanlage eingebaut.

Der Neubau der Schmeineartalle im Viehhof ist bereits im Rohbau fertiggestellt und wird voraussichtlich im Herbst seiner Bestimmung übergeben werden können.

Die Konjunktur ausgenutzt

wird allem Anschein nach beim Verkauf von Zitronen, denn sonst könnte es nicht vorkommen, daß für eine kleine Zitrone im Kleinerkauf 20 Pfennig bezahlt werden müssen. Für dieses Geld bekam man voriges Jahr 4 Stück. Selbst ausgegeben, daß die Zitronenernte dieses Jahr nicht so reich ausgefallen ist, wie sonst und die schlechte Ernte auch im Breite zum Ausdruck kommt, will uns denn doch dünken, daß der geforderte Preis weit über das notwendige Maß hinausgeht und eben Konjunkturpreise sind. Und Konjunkturpreise deswegen, weil infolge der heißen Witterung zu dem in annehmlichen, gesunden und durststillenden Zitronensaft gebrannt wird, und daher man schon die Konjunktur ausnützen will, d. h. die Preise in die Höhe schraubt. Wer dabei den Hauptanteil trägt, der Erzeuger, der Großhändler oder dessen kleiner Kollege, entzieht sich unserer Kenntnis. Die Tatsache aber, daß ein wirklicher Konjunkturpreis für Zitronen besteht, fordert zur öffentlichen Kritik heraus.

Fahnen heraus am 11. August

aus der Wille eines jeden Republikaners sein. Um diesen Willen zur Tat werden zu lassen, hat unsere Buchhandlung sich entschlossen, Fahnen anzufertigen. Solche sind in drei Größen zu haben. Größe I, 140 Zentimeter breit, das Meter 3,75 M., Größe II, 120 Zentimeter breit, das Meter 2,75 M., Größe III, 80 Zentimeter breit, 2,50 M. Auch Stangen, rot lackiert, werden zum Preise von 7,50 M. abgegeben. Versand nach auswärts mit Portoberechnung. Es liegt nun an den Republikanern zu zeigen, daß sie gewillt sind, den Tag der Verkündung der Verfassung zum Nationalfeiertag zu machen, indem jeder diese Gelegenheit wahrnimmt und sich die Symbole der Republik aneignet und am 11. August zeigt. Es muß ein Meer von Fahnen werden, daß die Nationalisten darin untergehen. Deshalb Fahnen heraus!

(1) Nur 50 Pfennig kostet der Eintritt zur Beschickung des großen Bremer Alleenfests im Friedrichshof. Wer dieses große Fest in Augenschein genommen, ist erstaunt darüber. Es ist auch das größte und schönste Fest, das je in Karlsruhe gefeiert wurde und jedem sollte es beschäftigen. Besonders auch die Schulen sollten diesem Meisterwerk mehr Aufmerksamkeit schenken wie bisher, denn es ist ein Stück Anschauungsunterricht von hohem Wert.

(2) „Die Kasse im Endlaufen“. Das heißt: Etwas unbedeutendes und kommt von einer Volkserziehung in der Mark und in Pommern. Dori geht nämlich die Sage, daß man sich zur Erlösung eines niemals leeren Geldbeutels einen Sack mit Eisen beschaffen muß, um den man den Teufel gestellt hat. Man steckt eine schwarze Kasse in einen Sack, bindet den mit 99 Knoten zu, geht in der Silberrnacht dreimal um die Kirche, klopft jedesmal an die Kirchentür und ruft durch das Schlüsselloch nach dem Küfer. Beim dritten Male kommt ein Mann, der selbstverständlich der Teufel ist und fragt nach dem Bech. Man bietet ihm nun einen „Sack“

zum Kauf an, muß aber auf einem Taler Kaufgeld bestehen. Man den, so läuft man Hals über Kopf heim, um im Laufe des Abends die 99 Knoten gelöst und den Betrag gemerkt zu haben. Dann geht einem das Geld niemals aus. Es scheint aber nicht so leicht zu sein, den Teufel zu stellen, denn der Teufel ist ziemlich allgegenwärtig.

Veranstaltungen

Kühler Anna — Gartenkonzerte. Am Sonntag finden 2 Konzertkonzerte statt und zwar nachmittags von 2½—4½ Uhr abends von 8—10 Uhr, ausgeführt von der Feuerwehrlinienkapelle Karlsruhe, unter Leitung des Herrn Obermusikmeisters Triggan, freiem Eintritt. Beide volkstümlichen Konzerte dürften bei bestem Wetter viele Musikfreunde zum Kommen in den schönen Garten einladen.

Stadt-Konzerthaus Karlsruhe. Die beliebte Operette: Dreimäderlhaus, Musik nach Franz Schubert, geplant heute, Sonntag, 20. Juli in der bekannten erfrischenden Besetzung. Elise, gespielt von Johanna Müller, G. Alois Reini, letztermal zur Aufführung. Die musikalische Leitung hat Kapellmeister Eugen Hoffmann. Die Spielleitung leitet Dir. S. Demald. Die Operette beginnt 7.45 Uhr und endet gegen 10.45 Uhr.

Samstag-Abendkonzert im Stadtgarten. Am Samstag, 21. Juli, konzertiert — gutes Wetter vorausgesetzt — die Stadigarthen von 20 bis 22.30 Uhr der Musikverein Karlsruhe unter Leitung des Herrn Eugen Leonhardt.

Lichtspielhäuser

Wald-Bildspiele. Herrentische. Der neue große Doppelplan bringt zwei ausgezeichnete Filmmere. „Der Landwirt“ Film von Beulah Dix nach einer Erzählung von J. Farrell, ein Meisterwerk. In 7 spannenden Akten wird das Schicksal eines Menschenreichtums geschildert. Derliche Originalnaturroman, der in den wirklichsten Unterhaltungsstoff einfließen. Hauptrolle spielt der bekannte und beliebte Künstler „Gentle“ Frank. Der zweite Großfilm „Kapitel des Ozeans“ Sensationsfilm ersten Ranges, er schildert die Wettfahrten der riesigen Viermastochsen über den Ozean, um einen großen Preis zu gewinnen. Besonders Interesse verdient der durch die patenden Szenen an Bord dieser Wettfahrten. Der Film wird in den besten Schiffe bei den Aufnahmen in Schiffe unter Sturm und werde dadurch dadurch sehr interessante geschaffen. Das Programm ist für Jugendliche verboten.

Gloria-Palast am Rondellplatz. Am neuen Programm ist der Film „Die Fortsetzung“ in Neuauflage nochmals zu sehen. In allen deutschen Städten wurde dieser Film wiederholt gezeigt und immer wieder fand er eine große Anzahl neuer Anhänger. Die bekannte Operette von Bernhard und Georg Jarne verliert nie ihre Anziehungskraft und wird auch in Karlsruhe wiederholt zu sehen sein. Die beiden Hauptdarsteller „Lia Mara und „Biedt“ sind ja zur Genüge bekannt und gerade in diesem Spiel sie beide ihr Bestes, wohl in keinem Film ist ihr Spiel so glänzend wie in diesem, worauf wohl auch der große Erfolg dieses Werkes zurückzuführen ist. Das Programm ist für Jugendliche verboten. Die Wiedergabe dieses Werkes ist ein Meisterwerk. Die Wiedergabe dieses Werkes ist ein Meisterwerk. Die Wiedergabe dieses Werkes ist ein Meisterwerk.

Standesbuchauszüge der Stadt Karlsruhe. Todesfälle und Beerdigungszeiten. 18. Juli: Heinrich... 19. Juli: Josef... 20. Juli: ... Beerdigung am 20. Juli, 11 Uhr.

MÖBELHAUS Heinrich Karrer Philippstr. Nr. 19

Kein Laden — bietet große Vorteile in Preis, Qualität und Zahlung — Große Möbelausstellung — Lieferung franco Wohnung per Auto —

Eigene Schreinerei — Polster-Werkstätte — Patent-Matratzen-Fabrik

Kleine badische Chronik

Leopoldshafen. Letzten Sonntag veranstaltete der Arbeiter...

Leopoldshafen. Sonntag nachmittag ereignete sich hier ein...

Leopoldshafen. Sonntag nachmittag entstand infolge Funten...

Leopoldshafen. Beim Abmontieren einer elektrischen...

Leopoldshafen. Mittwoch nachmittag ereignete sich hier...

Leopoldshafen. Die Leiche des im vorigen Jahre freiwillig...

Aus der Stadt Durlach

Naturtheater Durlach Vergehen. Die Abendvorstellung am...

Vorläufige Wettervorhersage

Das über Westeuropa lagernde Hochdruckgebiet verlagert sich...

Wasserstand des Rheins

Waldshut 263, Schaffersheim 163, Rehl 282, Maxau 448, Mann...

Tageskalender

der Sozialdem. Partei Karlsruhe

Funktionär-Versammlung

Nächsten Mittwoch, 25. Juli, findet eine sehr wichtige Funk...

Die Soz. Frauenaktion veranstaltet am Sonntag, 22. Juli...

Reichsbanner

Schwarz-Rot-Gold

Wir laden unsere Mitglieder mit ihren Angehörigen zu dem...

2. Kameradschaft. Am Sonntag, 22. Juli, 15 Uhr, nachm., fin...

Wir verweisen nochmals auf unser Gartenfest, das heute aben...

Veranstaltungen des heutigen Tages

Städt. Konzerthaus (Sommeroperette): Das Dreimäderlhaus. Von...

Aus der Stadtratsitzung vom 18. Juli

Auf dem Sportplatz des Turnerbundes werden einige schatten...

Unsere Filialinhaber

die den Volksfreund durch die Post beziehen erhalten, wollen...

die den Volksfreund durch die Post beziehen erhalten, wollen...

die den Volksfreund durch die Post beziehen erhalten, wollen...

die den Volksfreund durch die Post beziehen erhalten, wollen...

die den Volksfreund durch die Post beziehen erhalten, wollen...

die den Volksfreund durch die Post beziehen erhalten, wollen...

die den Volksfreund durch die Post beziehen erhalten, wollen...

die den Volksfreund durch die Post beziehen erhalten, wollen...

die den Volksfreund durch die Post beziehen erhalten, wollen...

die den Volksfreund durch die Post beziehen erhalten, wollen...

die den Volksfreund durch die Post beziehen erhalten, wollen...

die den Volksfreund durch die Post beziehen erhalten, wollen...

die den Volksfreund durch die Post beziehen erhalten, wollen...

die den Volksfreund durch die Post beziehen erhalten, wollen...

Die moderne Hygiene

fordert zur Steigerung der Hautatmung

(dies ist als zweite Lunge anerkannt und zur Ermöglichung...

ermöglichung der Licht- und Sonnendurchstrahlung

und der dadurch bedingten Erzeugung der Vitamine D unter der...

Haar eine licht- u. luftdurchlässige poröse Leibwäsche

Diesen Anforderungen entspricht die Gotthart-Leibwäsche

(Oberhemden von Mk. 6.30 an) hergestellt aus dem porösen Idealgewebe

„Gotthart-Poroline“ ges. Gesch. Verkauf zur Selbstherstellung von Leib- Bettwäsche

von Mk. 1.45 pro Meter an Verkaufsstellen: SCHNEIDER

Karlsruhe, Werderstr. 53, Kaiserstr. 95, Rheinstr. 49

Sonderdrucke aus der Deutschen Medizinischen Wochenschrift...

Gotthart Co. G. m. b. H., Wäschefabrik, Freiburg i. Br.

Kaiserstraße 84, 1. Aufgang, Burseneingang

Schlafzimmer-Bilder 24 Bilder für alle Räume. Einrahmung...

Mietervereinigung R. rube (e. V.) Gf. m. Brel. n. Nr. 5221



ATA Schauerpulver

Henkel's Schauerpulver putzt alles!

für Frauen und Kinder billige Preise

HERREN-ARTIKEL

Table listing men's clothing items like Oberhemd, Herren-Nachthemden, and Herren-Socken with prices.

L.B.O.-Socken in großer Auswahl Hosenträger in allen Preislagen

TRIKOTAGEN

Table listing trikotagen items like Herren-Netzjacken, Herren-Unterjacken, and H.-Unterhosen with prices.

BURCHARD

Resi Lichtspiele Waldstr. 30. Nur 3 Tage! AB HEUTE 3.30, 5.30, 7.15 und 9.30 Uhr.

LEBENSWEITEL. STADTGARTEN. Samstag, den 21. Juli, von 20-22 1/2 Uhr: Abend-Konzert des Musikvereins Karlsruhe.

Souriffenverein 'Die Naturfreunde' Ortsgruppe Gröningen. Am Sonntag, 22. Juli, findet am Bergwald bei den Kallheidenbrüchen unsere Platz- u. Hüttenweihe statt.

Stadt-Konzerthaus Sommeropere. Freitag, 20. Juli abends 7 1/2 Uhr. Das Dreimäderlhaus.

Zephyr für Hemden. Große Auswahl in Bademäntel - Badetücher Frottierhandtücher.

Arb.-Ges.-Verein, Eintracht Göttingen. Sonntag, 22. Juli, von nachmittags 3 Uhr ab, im 'Reichsadler' Garten-Fest.

Waldfest. Am Sonntag, den 22. Juli 1928, nachmittags 2 1/2 Uhr, findet an der Waldeck beim Ritterhof unser diesjähriges Waldfest.

Todes-Anzeige. Nach langer, schwerer Krankheit starb unerwartet rasch Herr Hausmeister Josef Birk.

Verband der Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter Ortsgruppe Karlsruhe. Sonntag, den 22. Juli, vormittags 10 Uhr, im 'Volkshaus', Schützenstr. Quartals-Versammlung.

Geschäfts-Übernahme. Restaurant Ziegler. Baumeisterstraße 18. Wir werden das Geschäft nach den bewährten Grundsätzen wie früher führen.

WICHTIGE NEUERSCHEINUNG! DER MÖRDER UND DER STAAT. Die Todesstrafe im Urteil hervorragender Zeitgenossen.

Erfrischungen. Saure Drops, Eiszwiebeln, diverse Keks, Apfelwein, Himbeersaft, Zitronensaft, Limonaden, Sodawasser, Badener Sprudel, Zitronen, Brause-Würfel.

MUSIKHAUS SCHLAITEL PIANO-LAGER KARLSRUHE KAISERSTR. 175 TEL. 330. Gebr. Herd mit Wasser-Schiff u. Weinstadt, tot. 2-pl. Gasherd, billig zu verf. Forstheimerstr. 8.

Gloria-Palast am Rondellplatz. Ab heute! Neuausgabe des reizenden Filmwerkes Die Försterchridl. Palast-Lichtspiele Herrenstraße 11. Ab heute! Großer Doppelspielplan! Der Landarzt.

Fahrräder. Herrenrad 30 u. 50 cm, Damenrad 35 u. 60 cm, Mädchenrad 30 u. 60 cm, Kinderwagen 40 u. 60 cm. Schlaflammer in Mahagoni, Birke, Fußboden und Eiche.

Eingetroffen einige Waggons Kartoffeln. 5 Pfund 50 Pfg. Ein Waggon Holländer Schlangengurken Stück 20 Pfg. Ein Waggon Tomaten Holländer Art glatte runde Früchte Pfund 45 Pfg. Zwiebeln 3 Pfund 40 Pfg. Pfannkuch.